

Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt

und samt Thesen öffentlich verteidigt

am 5. August 1901, 11 Uhr vormittags

von

Bruno Schröder

aus Rostock in Mecklenburg.

Opponenten:

Max Lohmann, cand med.
Fritz Weege, cand. phil.
Hermann Wolff, cand. chem.

Bonn,

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.

1902.

Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt

und samt Thesen öffentlich verteidigt

am 5. August 1901, 11 Uhr vormittags

von

Bruno Schröder

aus Rostock in Mecklenburg.

Opponenten:

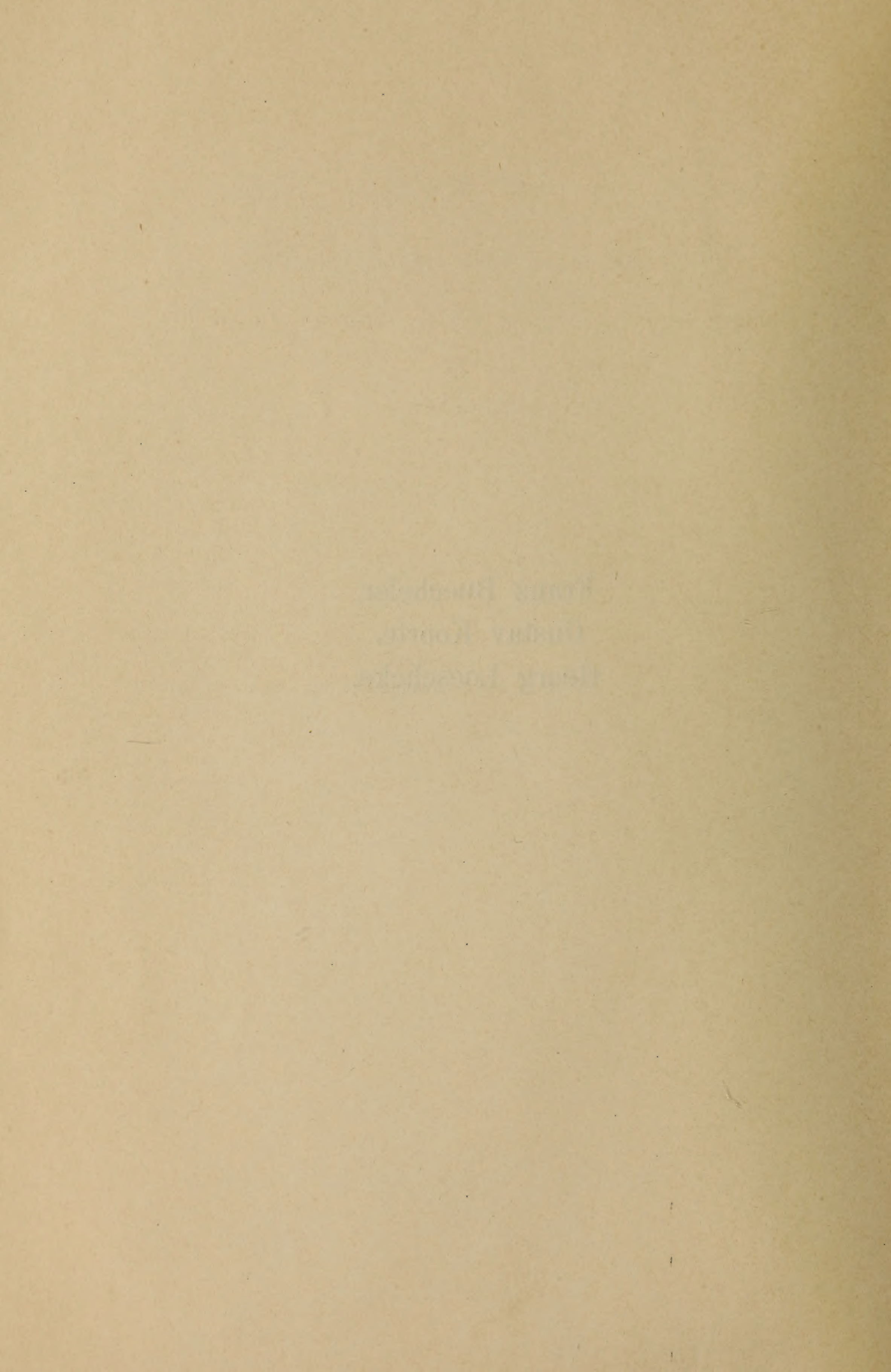
Max Lohmann, cand med.
Fritz Weege, cand. phil.
Hermann Wolff, cand. chem.

Bonn,

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.

1902.

Franz Buecheler.
Gustav Koerte.
Georg Loeschcke.



Studien zu den Grabdenkmälern der römischen Kaiserzeit.

Von

Bruno Schröder.

Die vorliegende Arbeit umfasst einige Kapitel aus einer Abhandlung, die die Aufgabe hatte, den bildnerischen Schmuck der römischen Grabdenkmäler der Kaiserzeit auf seinen inhaltlichen Wert zu prüfen. Die römischen Grabsteine[1]) sind nach Form und Verzierung von der griechischen sepulcralen Kunst abhängig und nur wo sie das Bild des Toten in voller Treue wiedergeben oder Scenen aus dem Alltagsleben, werden die Bildhauer selbstständig.

Es fragt sich nun, ob das aus Griechenland übernommene Gut noch inhaltlich verstanden und verständnisvoll angewandt worden ist und in wie weit jene Darstellungen als Zeugnis für die Anschauung der römischen Zeit über Tod und Jenseits verwertet werden dürfen.

---

1) Sarkophage und Cippen, jene haus- oder altarförmigen, oft reich verzierten Aschenbehälter, sind von den folgenden Untersuchungen ausgeschlossen und nur zur Ergänzung herangezogen. Buecheler, Carmina Latina epigraphica (Anthologia latina II) werden im Folgenden durch B. bezeichnet; von weiteren Abkürzungen ist nur: D. I—V = Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien zu erwähnen.

I.

In der griechischen Welt hatte der Glaube an Heroisierung eine immer grössere Ausdehnung gewonnen und war in der Zeit der römischen Herrschaft zu der gewöhnlichsten Vorstellung vom Fortleben nach dem Tode geworden[1]), gleichviel, ob hierbei die Erhöhung zu halbgöttlichem Rang, wie sie ursprünglich wenigen mythischen, hochverdienten oder als Ahnherrn bedeutsamen Männern zugefallen war, masslos verallgemeinert und herabgezogen wurde oder ob die allgemeine Vorstellung von der Bedeutung und Seligkeit eines jeden Verstorbenen gestiegen war und zur Angleichung an jene höhere Stufe geführt hatte. Da solche Voraussetzungen in Italien fehlen oder doch verkümmert sind[2]), so dürfen aus vereinzeltem Auftreten des Wortes Heros[3]) keine weitgehenden Schlüsse auf religiöse Vorstellungen gezogen werden, wie auch die Übernahme des Wortes heroum[4]) für Grabmal ohne Verständnis für seine Bedeutung erfolgt ist.

Für die griechischen Heroen können wir, da die inschriftliche Bezeichnung des Toten als Heros erst in späterer Zeit allgemeiner wird, die Vorstellungen von ihrem Charakter vorzugsweise aus den Darstellungen erschliessen, die zeitlich hoch hinaufreichend eine im Wesentlichen sichere Anschauung geben.

Das gleiche Verhältnis von Wort und Bild zunächst vorausgesetzt, dürften wir auch auf den römischen Grabdenkmälern Beziehungen zur Heroisierung erwarten, da sich ein grosser Teil der griechischen Heroensymbolik auf sie heruntergeerbt hat. Am häufigsten findet sich das sog. Totenmahl und zwar in folgenden Haupttypen:

a) der Tote ruht allein auf der Kline, vor der ein kleiner dreifüssiger Tisch steht, an den Seiten stehen ein oder mehrere Diener.

b) der Tote w. o., am Fussende der Kline steht ein Sessel, auf dem eine Frau sitzt. Bisweilen steht ein Diener dabei.

c) Das Totenmahl erweitert sich zur Darstellung des Familienmahles.

d) Zum Totenmahl tritt eine darunter angebrachte und von ihm durch die Inschrift getrennte Darstellung: Pferd, Pferd mit Diener, Reiter.

Bei der Frage nach der Bedeutung dieser Bildwerke hat man wie bei den entsprechenden griechischen geschwankt, ob in ihnen eine alltägliche Mahl-

---

1) Rohde, Psyche II, S. 348 ff.

2) Preller-Jordan, Römische Mythologie, S. 89.

3) Orelli 4280. Fabretti 415, S. 720 T. FLAVIO T. F. LARGONIO HEROTI. MALACA. FABRO etc. B. 1335 christlich *hic decus Italiae tegitur Constantius heros* etc. Durch neuere Lesung ist die früher in diesem Zusammenhange zitierte Inschrift CIL VI 2938, B. 1099 corrigiert worden, wo man früher *Heredes titulum, versiculos Cornelius eroi conlegae et amico* las statt *epoi* = ἐπόει; auch CIL I, 1169... *epointe* muss auf missverständlicher Schreibung einer griechischen Form beruhen. Formelhafte griechische Ausdrücke sind in lateinischen Inschriften häufig. *Deus Heros sanctus* als einzelne Gottheit in Rom unter thrakischem Einfluss: Usener, Götternamen S. 252.

4) Orelli 4008, 4530, 4531 CIL V, 4057 *praetoriolum cum hortulo et heroo.* u. o.

zeit oder der selige Zustand des im Jenseits sich am Mahle erfreuenden Toten zu erkennen sei und hat für die zweite Ansicht einige bekannte Inschriften herangezogen.

CIL VI, 17985[a], B 856 soll sich das Totenmahl oberhalb der Inschrift[1]) befunden haben, bei deren unbefangener Betrachtung man in den Worten *ego sum discumbens* eine Schilderung des Zustandes sehen muss, in dem sich Flavius jetzt, d. h. nach dem Tode (s. Stephani, d. ausruhende Heracles S. 59) befindet, und der durch die Darstellung *ut me videtis* erläutert wird.

Die Worte *sic et apud superos animulam colui* ergeben sicher eine Gegenüberstellung des irdischen und des jenseitigen Lebens des Verstorbenen, wenn auch nicht daraus erhellt, ob das discumbere im Grabe oder im Jenseits gedacht ist. Für die Erklärung der Totenmahlbilder wird jedoch die Inschrift wertlos durch den unlösbaren Widerspruch, in dem die Schlussverse mit ihrer Aufforderung zum Lebensgenuss und ihrer materialistischen Wendung *cetera post obitum terra consumit et ignis* zu dem Vorhergehenden stehen.

Ähnliches gilt von der Inschrift CIL VI, 25531, B 1106. Sie befindet sich unterhalb eines Totenmahls, bei dem der Vater liegend, der Sohn rechts, die Hand zu jenem ausstreckend gebildet sind. Diese Darstellung ist, wie die Inschrift besagt, nach dem Wunsche des darunter Bestatteten angebracht worden, *ut saltem recubans in morte quiescere posset securaque iacens ille quiete frui.* Dieser Satz erinnert an die Worte Trimalchios (Petron c. 71): *ut mihi contingat, tuo beneficio post mortem vivere* und c. 74 *nolo statuam eius in monumento meo ponas, ne mortuus quidem lites habeam* und zeigt, wie die Bildwerke in naiver Weise beseelt gedacht wurden. Es ist also nicht klar, ob das *quiescere* sich lediglich auf die Darstellung bezieht, oder ob diese eine bestimmte Wirkung auf die Ruhe im Grabe haben sollte. Die Schlussverse *sed quid defunctis prodest genialis imago, hoc potius ritu vivere debuerant,* die der Verfasser als seine von der des Auftraggebers abweichende Ansicht hinzufügt, sind an sich interessant, aber für die Erklärung des Gedichtes belanglos.

Endlich ist CIL XII, 5102, B 188 *L. Runnius Cn. f. Pollio . . . . eo*] *cupidius perpoto in monumento meo, quod dormiendum et permanendum heic est mihi* mit Vorsicht zu benutzen, da die freilich wahrscheinliche Beziehung auf ein „Totenmahl" nicht mehr festgestellt werden kann. Immerhin ist trotz des letzten Verses diese von Hirschfeld vorgeschlagene Deutung wahrscheinlicher, als die auf den Genuss von Opfergaben (Steuding, Roschers Lexikon II Sp. 237) und lässt zumal nach Ritschls Ergänzung *eo*] *cupidius* die Frage aufwerfen, ob uns nicht nur der Rest eines grösseren Gedichtes erhalten ist, in dem etwa die Freudelosigkeit des bisherigen Lebens

---

1) *Tibur mihi patria, Agricola sum vocitatus,*
Flavius idem, ego sum discumbens, ut me videtis.
Sic et apud superos annis, quibus fata dedere
animulam colui nec defuit umqua Lyaeus etc.

mit Ironie dem Geniessen **auf** dem Grabsteine, in dem bei der vorigen Inschrift angedeuteten Sinne gegenübergestellt war.

Unter diesen Umständen entscheiden die Bildwerke selbst, auf denen bis zu dem Punkte, dass auch noch Lebende mit dargestellt werden konnten, strenge Thatsächlichkeit zu bemerken ist, indem z. B. für den im Dienst, also unverheiratet Verstorbenen der erste Typus angewandt wurde, während für den Veteranen und Privatmann die Anwesenheit der Gattin üblich ist [1]).

Diese Steine waren also nicht schablonenmässig hergestellt und ohne Bezug auf den Toten ausgewählt, noch weniger diejenigen, auf denen sich ausser dem Totenmahl noch die Darstellung eines Pferdes in verschiedenen Motivierungenbefindet. Vorauszuschicken ist hier die Vorstellung von dem **Heros als Reiter**.

Diese Auffassung, in Griechenland verbreitet (**Deneken**, Roschers Lexikon s. v. Heros 2557 ff., 2583 ff.), hat mit geringen Ausnahmen (**Stephani**, d. ausruhende Heracles, S. 62, Anm. 6) bei dem Realismus der römischen Kunst eine Umdeutung dahin erfahren, dass das Pferd nur mehr denjenigen zukommt, die sich seiner in ihrem Beruf bedienten und findet sich in folgenden Haupttypen:

a) Der Reiter trabt oder sprengt nach rechts, allein oder mit dem nachfolgenden Knappen.

b) Der Reiter n. r. greift einen am Boden liegenden Feind an (s. u.).

c) Der Reiter führt das Pferd am Zügel [2]).

d) Der Reiter jagt. (s. u.)

e) Der Reiter empfängt Spende (?). Ephemeris epigr. VII, S. 160 Nr. 534, personae tres ad aram. vir cum scuto et hasta, equum ducens. Arch. ep. Mitt., Öst. 19 S. 93, vor e. Reiter sitzt e. Frau, die die r. Hand zu ihm erhoben hat, in der l. etwas hält.

Die Vorstellungen von dem gelagerten und reitenden Heros sind in Griechenland mit einander verschmolzen und das Totenmahl begegnet mit der Protome des Pferdes und dem ganzen Pferde, das vom Sklaven herangeführt wird; auch vereinigt dasselbe Denkmal beide Darstellungen, den gelagerten und reitenden, ja kämpfenden Heros. Die römischen Denkmäler verhalten sich hierzu derart, dass das Totenmahl mit dem ganzen oder durch die Protome

---

1) Die Gattin ist sitzend gebildet, ausser selteneren und späten Steinen, wo sie mit auf der Kline liegt (CIL VII, S. 307. 1343, York. CIL XII, 4557 Narbonne) **Brambach** ClRh 161, Bonn Nr. 102 ist die scheinbar mit auf dem Lager sitzende Frau die in der Inschrift B 1006 genannte *soror unica*.

2) CIL I 1415. D IV. 41. CIL III, 3677, 4316 arch. ep. Mitth. Öst. 9. S. 57. **Hoernes**, Mitteilungen aus Bosnien I Tfl. I. **De la Blanchère**, Musée de Cherchel I 4. **Bartoli**, Gli antichi sepolcri Tfl. 44. Tfl. 47 nackter Jüngling, ebenso auf einem Mainzer Steine. Die Jünglinge mit Pferden. **Dorow**, Denkmäler der rheinischen und westfäl. Provinzen Tfl. 14 und 15 gehören zusammen und stellen die Dioskuren vor. Über die kleinasiatische Herkunft dieses Typus s. **Watzinger**, Der vasculis Tarentinis S. 26 f. vgl. **Hübner**, Arch. Zeitung 1870 Tfl. 29.

angedeuteten Pferde fehlt, dass aber auf einem von dem Mahle getrennten Relieffelde das Pferd [1]) allein oder am Zügel geführt, ein Reiter [2]) oder ein berittener Jäger [3]) dargestellt werden.

Zur Bestimmung des Inhaltes dieser Zusammenstellungen ist zu bemerken, dass da, wo sich Inschriften zu den Bildwerken erhalten haben, der Inhaber des Denkmals als Reiter gedient hat, dass also das Pferd zur Bezeichnung des Standes gebraucht wurde. Dabei muss es befremden, dass einmal der Führer des Pferdes nackt oder doch nur mit Helm und Lanze versehen erscheint (Trier, Hettner 308), weshalb es unsicher sein könnte, ob in ihm der oben Gelagerte oder sein Diener zu erkennen ist. Vermutlich aber war der Mann mit einem enganliegenden Wamms bekleidet (vgl. B. J. LXXXI, Taf. 3) das nur durch Farbe angedeutet war und mit dieser verschwunden ist.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass man sich des Totenmahls als eines Abbildes des seligen Lebens vielleicht noch vereinzelt bewusst war, dass es aber viel häufiger gleichwertig mit jeder anderen Portraitdarstellung gewählt wurde, genau wie auf den griechischen Grabsteinen, die sich des von den Heroenanathemen entlehnten Musters bedienen. Zur Unterscheidung vom Fusssoldaten fügt dann der Kavallerist das gleichviel von wem gerittene oder geführte Pferd hinzu.

Zu den beiden speziellen Ausgestaltungen des Reitertypus, dem jagenden und kämpfenden, ist noch nachzutragen: Der erstere [4]) ist stark verbreitet und wird, indem die Jagdtiere wechseln, verschieden motiviert. Wenn sich einmal (Desjardins, Mon. épigr. du Musée nat. hongrois 172) ausser Reiter und Hirsch ein Hund findet, der einen Hasen verfolgt, so sind 2 Typen verbunden;

---

1) Müller, Philologus 40, 1881 S. 257 ff. Steine der equites singulares, Rom; Mainz: Becker, Die römischen Inschriften des Museums der Stadt Mainz Nr. 222 Stein des Silius Attonis f.; Wiesbaden Nr. 214. Muranus; Köln. B. J. LXXXI. Tfl. III. M. Aemilius Durises (j. in Bonn); Museum Inv. 4038 Oluper; ebenda 91 M. Sacrius; B. J. LXXXI S. 91 ff, L. Crispi f.; Düntzer, Verzeichnis der röm. Altertümer Nr. 224. Albanius Vitalis; Calcar. C. Julius Adari f. j. Trier. Hettner, Katalog Nr. 308; Ö. J. II, Beiblatt S. 69 ist nur das Pferd und der Führer erhalten aber im Typus dem obigen analog, wohl zu einem Totenmahl gehörig; 2 und 3 Pferde mit Knappen Müller a. a. O. S. 261.

2) Bonn, Hettner Katalog 102. Brambach 161 ist nach Angabe von Pighius ein jetzt verlorener „Reuter mit einem springenden Pferde“ dargestellt gewesen. Arch. ep. Mitteil. Öst. 10 S. 285 aus Serbien, unter thracischem Einfluss; vgl. Berlin. Verzeichnis Nr. 835 Smyrna.

3) Müller a. a. O. S. 261. Totenmahl und kämpfender Reiter fehlt römisch.

4) Rom. Museo Chiaramonti XXI, 542 Gruter DCLIX; auf den Steinen der equites singulares (CIL VI, 3173 ff.) 5mal nur Jagd, 6mal Jagd und Totenmahl, Verona CIL V 3403 (B 1004) *P. Hostilio venatori*; Sulmo CIL IX, 3106; Sicilien Michaelis anc. marbles in Gr. Britain S. 643, Richmond Nr. 81; Spanien CIL II 2868; Pannonien CIL III Suppl. 3. 10351; Moesien CIL III, 1649; CIL III Suppl. 1, 7431; Dalmatien Hoernes Mitteil. aus Bosnien IV S. 269; Macedonien CIL III, 682; Lydien CIL III. 405 u. s. f.; Auszug zur Jagd: Trier Hettner S. 245; Muchar, Geschichte der Steiermark III, 2. Bonn Inv. D. 16 aus Koblenz.

denn auch der ein Wild hetzende Hund ist ein auf Grabsteinen Italiens wie der Provinzen sehr beliebtes Motiv[1]).

Die Bedeutung dieser Szenen auf römischen Denkmälern ist ganz unklar. Einmal (Michaelis a. a. O., Richmond Nr. 81) steht die Jagd im Missverhältnis zu dem Alter des einjährig Verstorbenen, einmal ist sie mit Bezug auf den Stand gewählt (CIL V, 3403); die bei den Steinen der equites singulares von Müller (Philologus 40, S. 261) vermutete Hindeutung auf deren Pflicht, den Kaiser zur Jagd zu begleiten, ist unbewiesen und kann überhaupt nicht in den Bildern der selber jagend Dargestellten gesucht werden. Beziehungen zu einer Lieblingsbeschäftigung der Lebenden sind gerade bei den Soldaten nicht wahrscheinlich, solche zu heroischem Treiben im Jenseits anzunehmen wäre, wie gerade die Müllerschen Reitersteine lehren, gegenüber den realistischen Darstellungen auf den Steinen ihrer Kameraden unkonsequent. Wahrscheinlich ist nur das gefällige Motiv, das die Eigenschaft als Reiter lebendig hervortreten lässt, griechischen, freilich sinnvollen Bildwerken[2]) entnommen und ohne Symbolik verbreitet worden.

Dem Jagdschema äusserlich verwandt ist das Motiv des kämpfenden Reiters[3]); es findet sich naturgemäss vorwiegend in den noch nicht beruhigten Provinzen; der Typus ist bei allen der nämliche, abgesehen von der wechselnden äusseren Umrahmung der Nische, an der sich gleichwohl einige zusammengehörige Muster erkennen lassen. Der Reiter sprengt bewaffnet nach rechts, er durchstösst einen oder mehrere (Lindenschmit, A. H. V. I. 3. 7. Q. Carminius, Blanchère, Cherchel 3, 1) Feinde, die am Boden liegen (auf dem Bauche, mit dem Gesicht nach unten, Mainz, Becker Nr. 223 und Mainzer Fragment) oder sitzen. Einmal ist der Feind auf einen am Boden liegenden Kopf reduziert (Mainz, Becker 226a).

Im übrigen ist die Ausrüstung der Reiter, sowie Tracht und Bewaffnung der durch sie als Barbaren charakterisierten Feinde, sorgfältig ausgeführt (Hosen, Körper unbekleidet Mainz, Becker 225; langer Haarschopf 226a. Worms,

---

1) CIL VI, 26034, 19351. XI, 783. V, 7682. D. IV 7, 24. CIL V, 3784, 7807. CIL XII, 45. CIL III, 3996, 5529. Desjardins a. a. O. 209 laufende Hunde CIL III, 1650. 3308, 3089.

2) Deneken, Roschers Lexikon II Sp. 2561 ff. Fredrich, Sarkophagstudien S. 26. Direkten Zusammenhang mit griechischen Grabsteinen hat die Jagdscene in den nordöstlichen Provinzen, dem Gebiete ihres häufigsten Vorkommens.

3) Mainz: Becker, Röm. Inschriften 215, 217, 221, 223, 224, 225, 226a, 228; Fragment im Hause Rheinstr. 59; Worms: Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit I 3. 7; Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitung 1899 Nr. 9. Wiesbaden: Brambach CIRh 1523 Dolanus Esbeni f.; Schweinscheid: Neunter Bericht d. antiq.-hist. Vereins f. Nahe und Hunsrück 1867/8. Tafel; Köln: B. J. 81 Tfl. IV; England: Haverfield, Catalogue of the roman inscribed and sculptured stones in the Grosvenor Museum Chester Nr. 98, 99; CIL VII. 66 ff. Dacien: CIL III, 967; Africa, De la Blanchère Musée de Cherchel III 1; nach links: Ö. J. III. S. 214; Revue arch. 1857 pl. 305; vgl. Müller, Philologus 33 S. 643.

Lindenschmit A. H. V. I. 3, 7, Q. Carminius). Meist folgt dem Reiter ein speertragender Diener.

Auch dieser Typus ist nicht Erfindung der römischen Steinmetzen, wie schon die weite Verbreitung desselben Musters zeigt. Bekannt sind seine schönsten Vertreter in der attischen Grabkunst, das Denkmal des Dexileos, (Friederichs-Wolters 1005), das Berliner Relief Verzeichnis 742, A. Z. 1863, Tfl. 169; nahe verwandt das Relief der Villa Albani, Fr.-W. 1004. Doch sind die römischen Provinzdenkmäler nicht von der attischen Kunst abhängig, sondern in beiden Gruppen wirkt kleinasiatischer Einfluss nach.

Wir finden den Typus schon am Monument von Kadyanda (Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien, Tfl. XLV, S. 141), dessen Gegenseite das Totenmahl aufweist und daher auch für das Kampfschema heroischen Charakter feststellt. In dieser gruppenförmigen Zusammenschliessung, zu der es sich aus raumfüllenden, parataktischen Motiven entwickelt zu haben scheint (Micali, mon. ined., Tfl. XXII; ant. mon., Tfl. XLV), wird das Schema fortan vielfach verwandt; es findet sich auf Vasen (auf einer ionisch beeinflussten, deren Photographie im Bonner Kunstmuseum; auf einer weissgrundigen Lekythos: White greek vases in the British Museum, Pl. XXIV; unteritalisch: Dubois-Maisonneuve, Introduction, Pl. I), den genannten Grabmonumenten und statuarisch noch im 3. Jahrhundert (A. J. II, Tfl. 7 und in der „delischen Kriegerstatue“, Brunn-Bruckmann, Tfl. 9). Es ist jedoch auch früh in die Zahl der allgemeinen Kampfschemata aufgenommen worden und an den grossen Monumenten des 5. Jahrh. wiederholt vertreten. Wo es auf etruskischen Urnen noch als Einzelgruppe erscheint, ist es grösseren Schlachtenbildern entnommen und gesondert als Schmuck verwandt worden. (Koerte, Urne etr. III CXVI, 3. 6; CXVII; CXIX; CXX). In das Rheinland, wo die Gruppe auf den Grabsteinen am häufigsten vorkommt, gelangte sie über Gallien.

Unter den Attributen, die den Heros oder heroisierten Toten charakterisieren, hat auf den griechischen Denkmälern die Schlange den ersten Platz inne, die, ursprünglich eine Erscheinungsform der Seele, stets den Zusammenhang mit dem Grabe gewahrt hat. Bei den Römern hingegen, die zwar gewisse Genien in Gestalt von Schlangen bildeten, ist sie in Bezug auf Grab und Tod ein nur noch halb verstandenes Requisit [1]) und spielt daher auf den Denkmälern nur eine geringe Rolle. Sie fehlt auf den von den Griechen herübergenommenen Typen des beim Mahle befindlichen oder reitenden Heros. Ebenso fehlt der die Schlange fütternde Heros.

Ihr ursprünglicher Charakter schimmert aber noch durch, wo sie in engerer Verbindung mit dem Grabmal oder dem Dargestellten [2]) vorkommt,

---

1) Preller, Röm. Mythologie³ S. 87, II, S. 203. Steuding, Roschers Lexikon II Sp. 237.

2) Das Relief Trier, Hettner, 211 zeigt eine Säule, um die sich wie auf kleinasiatischen Heroenreliefs (Berlin 810) eine Schlange ringelt. Ihr reicht ein Erot eine

während die zahlreichen Beispiele die sie im Kampf mit Adlern, Krähen, kleineren Vögeln oder nach Insekten jagend zeigt, kaum mehr als ornamentalen Wert beanspruchen dürften.

Des Pferdes als Heroenattributes wurde oben gedacht.

Der Hund ist auf den römischen Grabreliefs seines chthonischen Charakters längst entkleidet. Er tritt auf als Begleiter seines Herrn[1]), als Schooshund[2]), als Teilnehmer am Familienmahle[3]), oder, wenn er allein erscheint, als Wächter[4]) und Mitinhaber[5]) des Grabes.

Ein ähnlicher Vorgang hat sich bei dem ursprünglich als Zeichen ritterlichen Standes geltenden Attribut der Waffen vollzogen. Einst wurden sie mit ins Grab gegeben, dann als Schmuck und Weihgeschenk am Grabmal niedergelegt oder aufgehängt, schliesslich, wenn nicht der Krieger mit seiner Rüstung angethan dargestellt wurde, an verschiedenen Teilen des Denkmals mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit, aber getreu nach der Wirklichkeit decorativ an-

---

Speise; rechts eine τράπεζα in attischem Sinne, darauf eine Maske; v. Jaumann, Nachtrag zur Colonia Sumlocenne IV 1 liegt sie im Kreis auf der Oberfläche eines altarförmigen Grabsteines; Kreuznach: Kohl, Die römischen Inschriften und Steinsculpturen der Stadt Kreuznach 19, oben rechts und links Fussansätze von Löwen, in der Mitte an Stelle der sonst bei diesem Typus üblichen Sphinx oder Sirene „ein dickes Schlangen- oder Schneckengewinde in 5 Ringen“. 21 c. Schlangengewinde desgl. oben spitziger als bei 19; Arch. ep. Mitteil. Öst. 17 S. 24 ringelt sich auf den Anten einer schönen aedicula je eine Schlange hoch. Im Giebelfelde des Grabtempels von Cagliari (ephemeris epigr. V, Tfl. 11) verrät sie griechischen Einfluss.

Mon. V. 1849. tav. 7, windet sich die Schlange um den Fuss einer männlichen Büste. Arch. ep. Mitteil. Öst. 10 S. 110 (Brigetio) Portraitkopf, über einer quer über die Fläche sich ringelnden Schlange. Das sonderbare Monument rev. arch. 1883 pl. XVII aus Xertigny, zu dem sich ein ähnliches in Nancy befinden soll, eine Frau darstellend, die eine Schlange mit den Händen hält, ist kaum ein Grabmal. Die Schlange in der Hand des Knaben auf einem Denkmal von Sémur (Millin. voyage arch. Bd. I Tfl. XI, 4) ist wohl eine missverstandene Peitsche.

1) Arch. Zeitung 1866, Tfl. 207; I. R. N. 6905 puer sin. canem tenens corio alligatum dextra scuticam; Trimalchio bei Petron c. 71, valde te rogo, ut secundum pedes statuae meae catellam ponas; und: .... statuam Fortunatae .... et catellam cingulo alligatam ducat; Heidelberg: B. J. LXIII S. 64. Stein des Volcius Mercator; Speyer: Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. XI. 94 Stein des Peregrinus; u a. vgl. A. Michaelis, Arch. Zeitung 1866, S. 148.

2) Bei der Frau des Schiffers Blussus. Mainz: Becker, Verzeichnis Nr. 232.

3) Köln: Düntzer, Verzeichnis Nr. 183.

4) An der Basis eines Monuments. Bartoli, Gli antichi sepolcri Tfl. 89. Auf den Bonner Steinen der Demo und des Senecio, wo er in ein Viereck eingeschlossen über der Inschrift angebracht ist; ebenso Desjardins, Les Monuments des Thermes de Luxeuil Pl. 51; Vielleicht ist auch CIL VI, 20674 B. 436 das „stantis aselli aliusve quadrupedis simulacrum in medio carmine interjectum“, ein Hund; cf. Conze, Att. Grabreliefs, Lieferung II, Tfl. 28; Texier, l'Asie mineure III, Tfl. 174; Petersen-v. Luschan, Reisen in Lykien S. 17, Fig. 11; Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien S. 229.

5) D IV, 588.

6) Muratori DCCCXIV 2. Alle Waffen in Giebel und Zwickeln; Haverfield,

gebracht[6]). Dem überaus häufigen Motiv des Rundschildes über einer oder zwei gekreuzten Lanzen darf nur dann mehr als decorativer Wert beigemessen werden, wenn es sich auf Soldatensteinen findet. (Vgl. sechseckige Schilde mit Lanzen D III, 294.)

So hat auch der im Giebelfelde häufige runde, gewöhnlich als patera bezeichnete Gegenstand seine ursprüngliche Beziehung zur Kultuschre (Petersen, Röm. Mitt. 1900 XV, S. 40) längst eingebüsst und dient auf den römischen Steinen nur, wie sonst etwa die Rosette, zur Raumfüllung.

In den Amphoren aber, die häufig in der Zweizahl vorkommen[1]), mag sich eine Erinnerung an die zum Grabkult und dann in agonistischem Sinne zum Heros in Beziehung stehenden Amphoren forterben. Doch vgl. Trimalchio Petron 71: facias... et amphoras copiosas gypsatas, ne effluant vinum.

Es möge hier der Kantharos oder das Gefäss überhaupt angeschlossen werden, das beim Totenmahl in der Hand des Zechenden durch den Gegenstand motiviert ist, sonst bei ruhig stehenden unter die dionysischen Attribute zu gehören scheint (s. u.), als Ornament aber in Verbindung mit herauswachsenden Pflanzen oder wappenartig herantretenden Tieren einen breiten Raum einnimmt.

Das Motiv der Vase (um bei den zwischen Becher und Krater schwankenden Formen einen umfassenden Ausdruck zu gebrauchen) mit Zweigen oder Arabesken, die sich aus ihr entwickeln, ist sehr verbreitet, namentlich in den nördlichen Provinzen. Es finden sich Vasen mit kurzen Blättern[2]), mit Ranken nach jeder Seite[3]), mit gerade aufsteigenden Ranken[4]).

Catalogue Chester Nr. 65 beim Totenmahl, wie an der Wand hängend. An den Anten der Aedicula in mehrfacher Wiederholung und verschiedener Zusammenstellung. Mainz: Becker Verzeichnis 192, 198, 201. Arch. ep. Mitteil. Öst. 5 Tfl. 5. Panzer, Helm und Beinschienen. Jabornegg-Altenfels röm. Altertümer v. Kärtnen S. 60, 140, 158; Waffen am Stein eines custos armorum CIL VI, 3177 u. s. f. Die Amazonenschilde und die namentlich an rheinischen Monumenten beliebten Friese aus Schilden sind rein ornamental, vgl. Clarac II. Pl. 252. Nr. 621, 622. Hierher gehören auch die plastisch angebrachten Ehrenzeichen: Jahn, Lauersforter Phalerae Tfl. II 2, 5. B. J. LV—LVI Tfl. V 1, 2. Schannat-Bärsch, Beschr. d. Eifel 1824 II, Tfl. X. Jabornegg-Altenfels a. a. O. Tfl. 6, Nr. 188. Notizie degli Scavi 1893, S. 39 cf. Müller Philologus 33 S. 656 ff. 40 S. 251 Anm.

1) CIL II 38 links sertum, ramus cum flore, calathus patella, rechts amphorae duae. Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs I S. 127. Stuttgart: Grabstein oben rechts und links von einer halbrunden Nische 2 Amphoren; ausserdem 8 Pinienzapfen-ähnliche Gegenstände und 2 Rosetten. CIL VIII Suppl. I 14488. Bulla Regia mehrfach „alabastra“.

2) CIL XII, 188; Laborde, monuments de la France LXXXVI; Mainz 246a. Keller, Nachtrag zu Becker S. 21; Stuttgart: Haug-Sixt. 495 u. s. f.

3) Mainz 151, 206; Bonn Inv. Nr. 10391 (Vonatorix). Arch. ep. Mitteil. Öst. 16 S. 192. CIL III, 6137.

4) CIL XII, 3200 Nimes; Köln: Düntzer 232; Muchar, Geschichte der Steiermark Tfl. XII, XVII, S. 391. Arch. ep. Mitteil. Öst. 16, S. 192, 17, S. 28. Hoernes Mitteilungen IV S. 252 u. s. f. Verwandt ist der Acanthuskelch, aus dem Ranken aufsteigen.

Zur Erklärung der Vase, auf deren Rand trinkende Vögel sitzen[1]), die bisweilen ornamental erstarrt sind ist zu bemerken, dass dieses genrehafte Motiv in dieser Form der hellenistischen Kunst entstammt[2]), dass aber zu einer Übertragung auf die Grabmäler die alte Vorstellung von der in Vogelgestalt gedachten und sich labenden Seele mitgewirkt haben mag[3]).

Leider entraten wir jedoch auch des geringsten Anhaltes zur Deutung des verwandten Ornamentes, das aus zwei auf eine Vase zutretenden Vierfüsslern besteht[4]); doch lässt es sich in formaler Beziehung bis nach Kleinasien, ja Assyrien zurückverfolgen[5]) und hat sich auch weiterhin, nur mit untergelegter Symbolik, in der christlichen Grabkunst[6]) erhalten.

II.

Konnten wir den Elementen der griechischen Heroensymbolik, soweit sie sich auf die römischen Denkmäler fortgepflanzt haben, nur decorative Bedeutung zuschreiben, oder sie als Porträt werten, so müssen hingegen die im folgenden besprochenen Denkmäler, da sie mit der Erscheinung des Lebenden nicht vereinbar sind, als Darstellung des Verewigten in seinem gegenwärtigen, seligen Zustande gelten.

Wir wissen, dass man sich in Griechenland nach einem von Thracien ausgegangenen Glauben das Jenseits von Freuden dionysischer Art erfüllt

---

1) CIL V, 2669. CIL IX, 4588. D IV, 552 Mainz: Becker 192. Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 1898 Nr. 3. v. Raiser, Oberdonaukreis unter den Römern Tfl. E (bei einem Totenmahl) Tfl. IV (im Giebelfeld eines turmartigen Grabmals) u. s. f.

2) Es wird zuerst erwähnt im Mosaik des Sosos zu Pergamon (vgl. das Mosaik aus der Hadriansvilla Springer, Kunstgeschichte S. 177). Gelegentlich der Tauben wegen als Attribut für Venus benutzt: Gazette archéol. 1879. Pl. I.

3) A. M. XI. S. 209; 2 Vögel um die Spitze eines römischen Grabmals fliegend auf dem Sarkophag Benndorf-Schöne, Lateran XIX 2 Nr. 368; vgl. die Lecythos: Stackelberg, Gräber der Hellenen Tfl. XLVI Holland: Heroenvögel S. 5, 17, 19. Singende Vögel ergötzen den Toten CIL VI, 9118. B 467. CIL VIII, 7854. B 468.

4) 2 Greife: D IV, 27; CIL XII, 673. Muchar, Geschichte der Steiermark Tfl. VIII 3. Mainz: Körber, 3. Nachtrag zu Becker 52. Becker 339. Köln, auf den Steinen des Bienus Cati f. und Ocellio, Illanuonis f.; ähnlich das Thymiaterion mit Greifen; zwei in Fischschwänze endigende spitzschnäbelige Tiere mit Vorderfüssen. Hoernes Mitteil. I S. 329. 2 Hirsche CIL III, 3089. Sphingen und Panther Mon. dell' Inst. 1861. Tfl. L. Via Latina; undefinierbare Vierfüssler Desjardins. Budapest 172. Griechische Parallelen: Vase mit Greifen. Athen. Mitteil. XIII S. 370. Kantharos mit Böcken Athen. Mitteil. IV, S. 167.

5) Perrot-Guillaume, Exploration de la Galatie Pl. 7. Fellows, Asia Minor S. 117; cf. Brunn, Urne etrusche XXXVI, 3. Koerte, Urne etrusche II, XCIV, 2. Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art. II, S. 248.

6) Vase mit Hirschen. Venturi, Storia dell' Arte Italiana I S. 226. Gazette archéol. 1877 S. 191 ff. 1878 S. 130; mit Tauben CIL XII, 2087. Venturi S. 224; mit Ranken Grabstein zu Spalato Nr. 2307 u. s. f.

dachte[1]) und haben für den Fortbestand dieser Anschauung in römischer Zeit ein wertvolles Zeugnis in der bekannten macedonischen Inschrift[2]) CIL III, 686 B 1233, die die Überzeugung ausspricht, dass den verstorbenen Knaben nun die „*Bromio signatae mystides* aufnehmen würden, als Satyrn zum Genossen auf blumiger Aue". Zum Beweise, dass solche Vorstellungen, wenn auch wahrscheinlich ohne mystische Grundlage, in nicht griechischem Gebiete bekannt waren, dient die Inschrift CIL VI, 30122 B 607:

Magna virtus pueri victusque remisit animam
Volnus habet venis et celo carpitur ipse.
Condidimus terrae arisque sacrabimus ipsum
Qui sonus auditur et vox imago Lyei
murmurant et chitari corde cum voce decores.

celo[3]) *carpitur ipse* entspricht dem *vivis in Elysiis*[4]) der macedonischen Inschrift, wie deren *agmina festa* dem *murmur* der *chitari corde cum voce* decores.

Aber selbst bei so dürftiger epigraphischer Überlieferung sind wir eine allgemeinere Verbreitung dionysischer Jenseitshoffnungen auf römischem Gebiete anzunehmen, um der Denkmäler willen berechtigt.

Den ausführlichen Schilderungen orgiastischen Taumels und bacchischen

---

1) Stephani, Der ausruhende Heracles S. 14 ff. Dieterich, Nekyia S. 79. Kaufmann, Jenseitshoffnungen S. 66. Fredrich, Sarkophagstudien S. 18, Anm. 69

2) Heuzey, Mission en Macédoine 128, 61. Rapp, Die Beziehungen des Dionysoscultes zu Thracien und Kleinasien S. 13 ff. Johannes Töpffer, Attische Genealogie S. 36.

3) Hier der Himmel dionysisch, wie auch sonst verschiedene, ja widersprechende Anschauungen verquickt werden. Die Vorstellung von Luft, Himmel, Aether, Sternen als Seelenreich, in Griechenland bei Dichtern, Philosophen und im Volk verbreitet, tritt in der römischen Litteratur früh auf (Deneken, Roschers Lexikon II, Sp. 1260) und führt zu ähnlich klingenden, sprichwörtlichen Redensarten (Friedländer zu Petron 37). Von Inschriften diesen Inhaltes wird die von Entlehnungen aus augusteischen Dichtern durchsetzte Elegie auf den Tod des Lucceius (CIL VI, 21521, B 1109) eins der frühesten Beispiele sein. Auch B 1061 und die erste Hälfte von B 1339 fallen in gute Zeit, die übrigen sind jünger. Himmel und Sterne werden als Aufenthalt der Seele bezeichnet, schlechthin (B 655, 1062, 591) oder im Gegensatz zu anderen Vorstellungen: Die Seele trennt sich vom Körper (B 1207, 1339, 1257. 552. cf. die Grabschrift für Seneca Kaufmann S. 56 griechisch: Rohde Psyche II, S. 384[2]; Dieterich Nekyia S. 106 Anm.) und fährt zu den Sternen statt zu den umbrae (B 611), Manes (B 569), dem Tartarus und den Acherusia templa (B 1535) — selbst dem Elysium werden die Sterne vorgezogen (B 1061) — sie kehrt damit in ihre Heimat zurück (B 1559), voll Verlangen (B 1340), denn sie ist selbst coelestis (B 611, 591).

4) Die Bezeichnungen für das Elysium passen zu dionysischer Art z. B. *nemora et campi Elysii* (B 1165, 1515, 525), wo die Seligen mit Blumen bekränzt (B 492) und bestreut leben (B 525), über den Ort des Elysiums schwanken die Angaben. Es liegt im Grabe (B 1138), es ist der Ort, zu dem die Manen hinabsteigen (B 1143), wo Dis und Ditis Matrona herrschen (B 393), wird mit Erebus confundiert (B 1165), erscheint als höhere Stufe gegenüber dem Tartarus (B 1515), tritt aber gegen den Himmel zurück (B 1061).

Treibens auf Sarkophagen sowie an Wänden und Decken von Grabbauten (Petersen, Annali 1860 S. 369) entsprechen die Darstellungen der Grabsteine. So sehen wir auf einem Bruchstück im Museum zu Metz[1]) eine Frau und 2 Männer beim Mahle, von denen der rechts gelagerte den Becher erhebt; zwischen ihnen und einem reichen Geranke von Weinlaub und Trauben, das sich um den oberen Rand der Nische schlingt, und in dem ein Eichhorn und mehrere Vögel naschen, schwebt mit ausgebreiteten Flügeln ein Eros. Auf den Nebenseiten l. Jüngling, die Hirtenflöte blasend, r. Fischer mit Dreizack. Wo sich sonst die künstlerische Darstellung auf die Person des in dem betreffenden Grabe Beerdigten oder auf die sonst üblichen Zusammenstellungen mit Familienmitgliedern oder Sclaven beschränkte, war sie auf die Charakterisierung durch dionysische Attribute angewiesen. Es geht aus den Worten der citierten Inschrift hervor, dass der Tote im Elysium die Eigenschaft eines Satyrs annahm; also wird man sich die Frauen als Mänaden gedacht haben. Für beide waren die Attribute durch langen Kunstgebrauch gegeben: Thyrsus, Traube und Trinkgerät. Wenn wir sie auf den Grabsteinen in der Hand oder Umgebung des Dargestellten sehen, müssen wir das Bildnis als das eines im Jenseits weilenden Thiasoten, nicht eines irdischen Menschen auffassen.

Thyrsus[2]), Traube[3]) und Trinkgerät[4]) sind demnach verständlich; es treten hinzu Hase[5]) und Korb[6]).

---

1) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte XII S. 352, S. 411. Eine ähnliche Scene Denkschr. d. Wiener Ak. 24 S. 68 nach Conze „dem tägl. Leben entnommen".

2) CIL III, 1315, vir stans cum corona et thyrsi specie (freilich Stein einer Frau).

3) Florenz D II 356 Quadratilla, l. Frucht erhebend, r. Traube. D. III, 470 Hateria Superba, mit Lorbeerkranz im Haar; l. Taube, r. Weintraube, 2 Eroten fliegen heran; am Boden Hund und Taube; D. III, 381 Knabe liegend, in der auf dem hochgezogenen r. Bein liegenden Rechten eine Traube. Ferrara CIL V, 2417 (B 1157) puer uvam tenens, sin. avem. Africa: CIL VIII 9262, 9263, 9330, 9350, 9351, 9441. 9455. Clarac 161 B n. 2. CIL III, 4430 Traube und Vogel Arch. Anz. 1901 S. 77. Stele in Bône, nackter Jüngling, l. Palmzweig, r. Traube, zu der sich Schlange hochringelt; Spanien: CIL II 525, 562; Gallien: Rev. arch. 1856 pl. 298 S. 618. Saintes; Trier: Hettner 138. Arch. Anz. 1899, S. 21. Steiermark: Muchar, Gesch. d. Steiermark Tfl. II; Knabe, dem Herrn eine Traube reichend Arch. Zeitung 1861, Tfl. 155 cf. Clarac 203, 492. Beim Schema des Totenmahls: Wiesbaden 215. Mann auf Lager, vor dem ein Tisch steht; der Diener am l. Ende hält l. eine Kanne, r. eine Traube.

4) CIL III, 804 protomae quattuor viri barbati, iuvenis, uxoris, pueri qui manibus tenent pocula, im unteren Felde nux pinea (s. u.); CIL III, 816 mulier, infans, pocula tenentes; CIL III, 812, vir barbatus poculum tenens; Steine aus Soulosse, in Metz. Lothring. Jahrbuch XII S. 355; CIL XIII, 867 Frau, l. Hasen, r. Korb mit Früchten, Mann, Schale r. haltend.

5) Köln, Stein des Claudius Halotus (Korr.-Bl d. Westd. Zeitschr. XV 41) r. Traube, auf dem l. Unterarm sitzt ein Hase. CIL II, 525 Kind mit Traube und Hase. CIL XIII, 867 Frau mit Korb und Hase, Mann mit Schale.

6) CIL XIII, 867. Der Korb erinnert an die canistriferae Naides in der Inschrift CIL III, 686 und an die Monumente bei Muchar, Geschichte der Steiermark S. 387 (drei nackte in hüpfender Bewegung befindliche Gestalten, die mittelste einen Korb

Die Art durch Attribute zu charakterisieren ist nicht Eigenart der römischen Steinmetzen, sondern es wirkt auch hier die in der griechischen Grabkunst übliche Typik nach. Die Traube ist als Attribut bezeugt auf Grabsteinen namentlich der kleinasiatischen Küste [1]) und zeigt, dass, entsprechend der ethnographischen und kultlichen [2]) Verwandtschaft zwischen Kleinasien und Thracien, auch die Jenseitsvorstellungen beider Landstriche übereinstimmten. Auch auf unteritalischen Vasenbildern dient die Traube ebenso wie der Thyrsus und das Trinkgerät zur Kennzeichnung des im dionysischen Thiasos fortlebenden Heros [3]). Ferner sehen wir auf diesen Vasen den Heros umgeben von dionysischen Figuren, die das Treiben im Elysium anschaulich machen.

Die Anbringung so ausgedehnter Szenen auf den Stelen verbot der geringe Raum, der hier zur Verfügung stand; man beschränkte sich daher bei ihnen auf wenige derartige Gestalten, als Satyrn, Maenaden, Eroten, zur Belebung der Seitenwände und untergeordneter Teile [4]), und begnügte sich endlich damit, das Grabmal mit dionysischen Ornamenten und Laubwerk von Wein und Epheu zu verzieren [5]). Doch ist bei dem Weinlaub nicht zu vergessen, dass es von

---

mit Früchten haltend. Tfl. VI, 2. 3. 2 nackte Jünglinge, jeder einen Korb auf der Schulter.) CIL VIII, 2052 Genius *corbem* in capite positam sustinens, sinistra leporem tenens. Den Korb allgemein als dionysisch zu betrachten, würde jedoch zu weit gehen; solche Monumente: CIL XII, 3498; Worms: Weckerling, Die römische Abteilung des Paulus-Museums Tfl. VIII, 2; wo er allein oder mit Tieren (Löwen, Tiger, Hasen) vorkommt, hängt er vielleicht zuletzt mit dem als Grabaufsatz bekannten Kalathos zusammen.

1) Mannheim: Grabstein des Epaphroditos aus Milet. Jüngling, Chiton um den Unterleib geschlagen, in der Hand l. Traube. Muratori MDCXXX gegiebelte Stele Amphiboia hält eine Traube, zu der ein Hund anspringt, l. kleine Dienerin, aus Smyrna; Janssen, Grieksche en romeinsche Grafreliefs te Leyden Tfl. V, 12. 13; Clarac 124, 115 nackter Jüngling, r. Traube, an der ein Hund leckt. vgl. Bouillon: Cippes et inscriptions sépulcrales pl. I 12; auf böotischen Grabsteinen: Athen. Mitt. III, S. 344 Nr. 56.

2) Rapp, Beziehungen des Dionysoskultes zu Thracien und Kleinasien S. 13 ff.

3) Watzinger, Studien zur Unteritalischen Vasenmalerei S. 30 ff.

4) Italien, am Haterierdenkmal Ann. 1849 S. 408; D V, 404 Maske mit Weinlaub und Trauben bekränzt, umtanzt von Satyr und Dionysos (?) mit Thyrsus; D V, 808 und D III, 503 (Cippus) Bacchantinnen auf den Nebenseiten; Suasa: Ann. 1870 Tfl. E. Gallien: Jollois, mémoire sur quelques antiquités remarquables du département des Vosges 37; Trier: Hettner 232, 240; Rheinisches Museum 36, S. 452; Wiltheim Luciliburgensia Pl. 29, Pl. 65; Lothring. Jahrb. XII S. 346—348. S. 411 (Metz). Rheinland: Bonn: Hettner 99: Inv. Nr. 9719; Worms: an der Seite eines Reitersteines; Speyer: B. J. LXXVII Tfl. VII 2; Österreich: Muchar, Gesch. d. Steiermark S. 387, Tfl. VI, 2. 3. Tfl. VIII, 1. Arch. ep. Mitteil. Öst. 18, S. 20, zu den Tänzerinnen vgl. Benndorf, Heroon von Gjölbaschi S. 71. Fredrich, Sarkophagstudien S. 16; Eroten: D IV, 474. Im Giebel Erot, in jeder Hand eine Weintraube, an der je ein Kaninchen nagt. CIL V, 2390 genii duo corollam cum uvis tenentes. CIL III, 966 genii coronam tenentes et praeterea alter leporem, uvam alter. CIL X 4163 puer elata uvam tenens. CIL III, 2052 genius d. corbem capite positam sustinens, s. leporem tenens. Wiltheim, Luciliburgensia Pl. 86, Weinranken mit spielenden Eroten. Bonn Inv. 1449. Erot mit Traube, klein, statuarisch; auf Sarkophagen Arch. ep. Mitteil. 17 S. 29. Gaz. arch. 1887. Pl. 9,

5) D V, 798 Arch. ep. Mitteil. 19 S. 87. Westd. Zeitschr. XVIII Tfl. 12. Trier;

altersher auch im Totenkult eine Bedeutung hatte, eine Bedeutung, mit der seine spätere Wertung in dionysischem Sinne freilich wurzelhaft verwandt ist. Auch ist zu beachten, dass diese Ornamente aus beweglichem Schmuck in Stein übersetzt sein mögen. So können die einzelnen Trauben die am Grabmal dargebrachten und aufgehängten Früchte vertreten, und das Laub als Versteinerung des Weingerankes gedacht sein, wie es die Denkmäler nach schönen inschriftlichen Zeugnissen [1]) zu umgeben pflegte. Aber auch in solchen Vorbildern ist die dionysische Beziehung nicht zu verkennen, die in dem Bestreben wurzelt, das Grabmal den Vorstellungen vom Jenseits entsprechend auszustatten.

Eine besondere Erwähnung verlangen drei der oben citierten Stelen, auf denen die Dargestellten ausser der Traube noch einen Vogel in der Hand halten [2]); hier nämlich liegt eine Vermischung vor mit einem andern alten Typus, der durch den Vogel in der Hand des Toten charakterisiert ist [3]). Auf der Mehrzahl der römischen Stelen, die sich dieses Motivs bedienen, tritt eine gewisse steife, schematische Art, den Vogel zu halten, hervor und lässt darauf schliessen, dass hier nicht eigene Erfindung vorliegt, sondern ein fremdes Motiv übernommen ist. Zahlreich sind die griechischen Denkmäler in gleichem Typus [4]), sei es, dass der Vogel einfach in der Hand gehalten, sei es, dass er in spie-

---

Hettner 317 ff. Trauben: CIL XII, 460, ephemeris epigr. IV, S. 79 Nr. 212. CIL VIII, 3162b u. s. w.; innerhalb der Inschrift CIL XIV, 787. Vasen mit Weinlaub sind namentlich in den nordöstlichen Provinzen gewöhnlich; Epheu: CIL III Suppl. 8385 u. ö. Benndorf-Schöne, Lateran Nr. 177b. Zweihenklige Vase, aus der 2 Epheuranken mit Trauben hochwachsen. Vögel fressen an den Trauben. Inschr.: *L. Caecilius Isio fecit se vivo sibi arca hederacia in quo se poni iubet*, vgl. Fredrich, Sarkophagstudien S. 18 Anm. 69; S. 44 Anm. 181; dionys. Ornamente z. B. B. J. LXIIII S. 203, Tfl. X, 4. Zur Ciste s. S. 29 Anm. 7.

1) CIL VI, 13528, B 1559 v. 9 ff.

purpureo uarum vitis depicta racemo
quattuor amplesast ulmos de palmite dulci.
scaenales frondes detexunt hinc geminam umbram
arboream procaeram et mollis vincla maritae.

CIL VIII, 7854 B. 468

mi volucres hic dulce canent viridantibus antris
hic viridat tumulis laurus prope Delia nostris
et auro similes pendunt in vitibus uvae.

2) D III, 470. CIL V, 2417. Arch. Anz. 1899, S. 21.

3) Benndorf-Schöne, Lateran Nr. 190. Millin, voy. arch. Pl. XI, 4. CIL III, 2030 vir. puer cum lepore. puella cum ave. mulier. CIL III, 4994. CIL III, 1656. Desjardins, Monuments épigraphiques du Musée national hongrois 156. Hoernes, Mitteil. I, 1 S. 278. CIL III Suppl. 6595 puer in terra sedens, d. passerem, s. muscipulam tenens. Mainz: Becker 242 Knabe sitzt am Boden, l. Klapper, r. ausgestreckt nach einem Korb mit Blumen, der auf einem Blätterkelch ruht, in seinem Rücken eine Taube; am Hateriermonument Rom Annali 1849, S. 405; Petron 71: ... *ad dexteram meam ponas statuam Fortunatae meae columbam tenentem* u. s. f.

4) Conze, Die attischen Grabreliefs 158, 187, 161, 163. Michaelis, Anc. marbles in Britain, S. 229. Athen. Mitt. III S. 340, Nr. 50. Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Einl. S. 42. Michaelis, Arch. Zeitung 1871, S. 142.

lender Weise verwertet wird. Schon hier ist der Charakter der Darstellung so, dass man erkennt, dass der Vogel als ein Lieblingstier gedacht ist; im letzten Grunde geht das Motiv jedoch auf das zum Attribut gewordene Opfertier oder eine, gleich der „Heroenschlange", in engste Verbindung mit dem Dargestellten gebrachte Erscheinungsform der Seele zurück. So muss noch auf einem römischen Denkmale der Schmetterling auf der Hand des Toten [1]) als Seele erklärt werden.

Etwas anders liegt der Fall bei dem Hasen. In dem Beispiele CIL III, 2030, wo nebeneinander ein Mädchen mit dem Vogel und ein Knabe mit dem Hasen abgebildet sind, ist seine Bedeutung als Lieblingstier klar, und ebenso ist er auf einigen attischen Grabsteinen [2]) zu fassen. Doch ganz abgesehen von den alten sepulkralen Beziehungen des Hasen, die sich darin aussprechen, dass man thönerne Abbilder dieses Tieres oft ins Grab mitgab (ein Exemplar aus Korinth im Bonner akademischen Kunstmuseum) — sie scheinen mit Phallen und Granatäpfeln auf einer Stufe zu stehen —, ist auch zu beachten, wie oft er in dionysischen Szenen, namentlich auf Sarkophagen, einen bei seiner aphrodisischen Art leicht erklärlichen Platz einnimmt. Wenn er nun sehr häufig auf Grabsteinen, Urnen, Sarkophagen vorkommt, an Früchten oder Weintrauben nagend [3]), so ist sein dionysischer Charakter teils sicher, teils aus Analogie zu erschliessen und wird auch dann anzunehmen sein, wenn sich auf den Grabsteinen Hase und Traube oder Hase und Korb in den Händen der Portraitierten oder Eroten zusammenfinden. Für die Art freilich, wie der Hase dem Verstorbenen auf die Hand oder den Arm gesetzt wird, mögen die Typen der Lieblingstiere die Vorbilder gegeben haben.

So erweisen die Bildwerke eine sonst nur von spärlichen Zeugnissen belegte, aber augenscheinlich höchst wichtige Form des Seelenglaubens. In Italien, wo durch die Denkmäler dionysische Jenseitshoffnungen schon aus früherer Zeit bezeugt sind, können diese Anschauungen auch noch in der Kaiserzeit nachgewirkt haben. In den Provinzen hingegen ist direkter Einfluss von Griechenland her anzunehmen, und zwar bezeichnet für die nördlichen Provinzen die Donau den Weg, auf dem der neue Glaube aus seiner Urheimat eingeführt worden ist.

---

1) Arch. Zeitung 1866, S. 147, Tfl. 207. CIL VI, 26011, B 1063: *Papilio volitans texto religatus aranist: illi praeda repens, huic data mors subitast.*

2) Conze, Die att. Grabreliefs 208: nackter Knabe, Hase auf der Hand, vor ihm ein kleiner Sklave. 186: Knabe, Gewand um Unterkörper geschlagen; auf einem rechts stehenden Pfeiler sitzt ein Hase.

3) Auf einem Grabstein aus Hatzenport a. d. Mosel j. in Bonn, B. J. LXIIII, Tfl. X, 4 mit bacchischen Emblemen auf den andern Seiten (Masken, Tympanon u. a.); D IV, 613. Im Giebel 2 Hasen, an hängender Traube nagend, ähnlich D IV, 454, 461, 489; auf dem Schemel eines Biselliums: D IV, 506, 575; an Urnen: D II, 374. II, 484 (in einer Grotte, zu Füssen eines trauernden Eroten; beim Gegenstück eine Schlange!) III, 459 mit Fruchtkorb; an Sarkophagdeckel (?) mit jagenden Tieren D IV, 503. vgl. Koerte urne etrusche III, CXXXVI, 3; ohne Traube D IV, 885, D V, 783. CIL VII, 690. Für das der Bildung nach zwischen Kaninchen und Hasen schwankende, in der Bedeutung identische Tier ist der Ausdruck Hase als der umfassende gewählt worden.

III.

Auch der römische Seelenglaube kehrt zu der Quelle zurück, aus der nicht nur für das klassische Altertum ein Teil der Religion überhaupt geflossen ist: Der Tote wird zum Gott. Dieser Kreislauf hat sich in Griechenland seit der Zeit Alexanders vollzogen, wo man anfing, Tote und selbst Lebende nicht bloss unter die Zahl der Götter aufzunehmen, sondern auch mit dem Namen eines bestimmten Gottes zu bezeichnen [1]) und es ist bekannt, wie diese Sitte, namentlich als Kaiserconsecration, in Rom Eingang und Glauben fand [2]). In welchem Masse sich aber das Volk solche Anschauungen zu eigen machte, wird daraus ersichtlich, dass es nun auch seine Toten des Olymps für würdig erachtet und teils unter unklaren Vorstellungen zu Göttern [3]) erhebt, teils aber mit bestimmten, durch Dichtung und Kunst fixierten göttlichen Personen gleichsetzt und mit einem Kulte ehrt, der ja ohnehin üblich, hier besondere Be-

---

1) Deneken, Roschers Lexikon I, Sp. 2587 ff. Kaufmann, Jenseitshoffnungen S. 25, 59. Dieterich Nekyia S. 88 f.

2) Friedländer, Römische Sittengeschichte III, S. 512 ff.

3) B 94, 5 *tam dulc[em obisse feminam] puto quod deorum est [visa coetu dignior]*; ephemeris epigraphica VIII, 148, S. 37 *nobis gra]tus et [in div]os pietate repletus;* B 1277 *evocar ad superos;* CIL VI. 2160 *corpus exanimis, cuius spiritus inter deos receptus est* (s. Dieterich, Nekyia S. 97); CIL III suppl. 7584 (B zu 859) ... *comoda fuit spir[it]um d[eo] rede[re] . . . . . estote memores iterum Elysiis cofuturi;* Orelli 4647. *Fl. Aug. Lib. Helpidi Caenidianae quae cum vixit dea et sanctissima dicta est....*; CIL VI, 24520, B 1057, 15 *si sunt di manes iam nati numen habetis* (vgl. die Ovidstellen Hermes XX, S. 131); Wilmanns 253 *Carminibus defixa iacuit per tempora multa ut eius spiritus vi extorqueretur, quam naturae redderetur cuius admissi vel Manes vel di caelestes erunt sceleris vindices* . . . (zu *admissi* cf. CIL VIII, 3989). — Weihungen: Orelli 7348. *Deae sanctae meae Primillae.* Orelli 4587. *Deae Geminae virgini sanctissimae filiae;* Muratori inscr. 1246, 9 ... *matri sanctissimae et deae.* Marini atti dei frat. Arv. I p. 36 *deae bonae piae*; CIL VI, 14094. D. M. *Caliştiano divo et domino meo dulcissimo et pientissimo.* — Anrufung: B 1829, 13 *ergo velut deus esse velis mihi dexter in aeṿom* (im Hades). — Diese Vergottung ist offenbar von der Göttlichkeit der genii (Birt, Rochers Lexikon I Sp. 1615 f.), di manes, di parentes (Steuding, Roscher II Sp. 244) verschieden. — Ob und inwieweit die Beiwörter sanctus und sanctissimus sich auf Vergottung beziehen, ist unklar. Sanctus steht bei Göttern (oft), bei Manen (Annali 1857 p. 293), bei der Seele (oft), bei vergotteten Menschen (Wilm. 241 *Deae sanctae meae Primillae*, B 1551 *parentibus sanctis*; die Mutter ist Iuno inferorum), beim Namen schlechthin (Kraus, Realencyclopädie s. v. sanctus), als Anrede (B 1125 *Sancta, tibi hunc titulum pueri posuere merenti:* B 525 *hos versus tibi, sancte, nepos, victorque devovi* (bei Fortleben im Elysium); B 654, 4 *sancte Kameni,* vgl. v. 1. *Inter avos proavosque tuos sanctumque parentem*). Sanctissimus (Orelli 4587, Muratori 1246, 9 s. o.) scheint sonst mehr lobendes Beiwort zu sein und Eigenschaften des Lebenden zu bezeichnen. (CIL I, 1096 *hic sunt ossa . . . feminai sanctissimai;* Benndorf-Schöne, Lateran 105 *patri sanctissimo.* CIL IX, 888 *homo sanctissimus.* CIL II, 3696 *amico carissimo et sanctissimo.* CIL XIV, 2336 *Latino sanctissimo et pientissimo,* oft von Frauen; cf. *rarissimae sanctitatis, sanctimonia coniugalis, sanctissimae castitatis* u. s. f.).

rechtigung zu haben scheint[1]). — Eine Mittelstufe zwischen diesen beiden Formen der Vergottung bezeichnen diejenigen Denkmäler[2]), deren Weihung noch nicht dem Toten als Gott gelten, sondern dem Toten gemeinsam mit einem Gotte oder dem Gott zu jenes Erinnerung, Ehre etc. Den Erwägungen, welche zu Weihungen derart geführt haben, sind wir kaum im Stande mit Bestimmtheit nachzugehen. Sind sie nur Analogieen zu freilich selteneren Formen der Weihung: *Dis Manibus sacrum hon. illius; D. M. et memoriae aeternae, D. M. ob memoriam* etc., die dem üblichen *D. M. illius* gegenüberstehen? Haben Dedikationen auf andere Weihegaben eingewirkt? Hat die grössere Heiligkeit, die an einem der Gottheit geweihten Orte haftete, dem leicht beschimpften Grabmal eine grössere Sicherheit verbürgt?

Unter den Gottheiten, deren Obhut man in dieser Weise das Grabmal unterstellte, und denen man endlich die Toten völlig gleichsetzte[3]), treten Juno, Venus und Diana hervor. Vielleicht haben hier die Begriffe von Juno und Venus als Genien der Frauen[4]) Einfluss; gehabt, auch ist zu beachten, dass alle drei mit den Vorstellungen von Geburt und Leben eng verknüpft sind, also auch mit Entstehung und Schicksalen der menschlichen Seele zusammenhängen. Daher wird deren Wohnsitz, das Grab, der Seelengöttin geweiht oder die Seele geht zu der zurück, die sie ausgesendet, und verschmilzt mit ihr. So wird die Seelengöttin zur Herrin des Todes und bei gewandelten Vorstellungen mit der Herrin der Unterwelt gleichgesetzt; so wird die Vergottung Verstorbener in Juno inferna, Venus, Cupido inferorum verständlich[5]).

1) Orelli 4588. *Deae dominae Rufiae Maternae aram et lucum consacravit Mucronia Marcia et ei omnibus annis sacrum instituit ..... natali Maternae* vgl. CIL VI 30099, B 1508, wo der Gatte *corpus quod potuit negare flammis ... ut numen colit anxius merentis* etc.

2) Wilmanns 237. *Iunoni et Verecundiae Ulpiae Compses M. Ulpius Aug. lib.* CIL II, 6054 *Veneri sanctae in h. mem. Postumiae Marcellinae;* Wilm. 240 *Fortunae Spei Veneri et memoriae Claudiae Semnes.* Orelli 4457 *D. M. Sacrum Deanae et memoriae Aeliae Proculae.* Wilm. 242 *Dianae sacrum Aufidiae Euthychiae conjugi sanctissimae ..* (ara magna Dianae imagine insignis). CIL X, 7541 *In honorem filiae .. Iunoni sacrum.* CIL II, 3386. Isidi etc. CIL III, 1965 *Veneri victrici in mem.* CIL III, 2770 *V. Victr. Parthicae Aug. Sac.* und 3886 *Dianae Aug. Sac.* CIL II: I. O. M. *Neptuno, Marti* etc.

3) Wilmanns 307 *Veneri Verae Felici Gabinae Aplutius Epaphroditus* (Wilm.: nomen est mortuae, quae viva Aplutia Vera dicta nunc adscivit cognomina Veneris felicis Gabinae); CIL VI, 20167 (Orelli 4585) *Ti. Iulius Orpheus sibi et Orfitae f. an. XIV Virgini Veneri Cupidini Inferorum*; CIL X, 7563. B 1551 G. *Iunonis sedes infernae cernite cuncti: numine mutato fulget Pomptilla per aevom.* ist griechisch beeinflusst; ebenso Orelli 4586 *Aveniae Bassaridis filiae optim* etc. auf der Rückseite: ΘΕΑ ΧΑΡΙϹ ΒΑϹϹΑΡΙϹ. — Die Vorstellung von der Verwandlung in Asche, also in Erde, also in eine Gottheit ist auf römischen Denkmälern (B 974 und 1532) nicht original.

4) Ihm, Roschers Lexikon II, S. 615 ff. Birt I, S. 1614 f.; zu Venus: CIL II, 4415 *Veneri Latinillae Spedius Maritus* etc. Nach Usener, Götternamen S. 298 verehrt jede Frau ihre Venus, „sofern sie sich einem Manne verbunden hat“.

5) cf. Preller-Jordan, Römische Mythologie I, S. 271, 275, 321, 440.

Das inschriftliche Zeugnis für die Umwandlung eines männlichen Wesens in einen Gott, CIL VI 21521; B 1109, ist zufällig auf Stein überliefert; es könnte der Litteratur angehören, denn es ist von poetischem Schwung und gutem Stil. Es fingiert die Vision eines Morgentraumes, worin dem Verfasser des Gedichtes der Verstorbene in göttlicher Gestalt erschienen sei und ihn angeredet habe: *adfinis memorande, quid o me ad sidera caeli ablatum que-reris? desine flere deum!* Er sei nicht in die Unterwelt gefahren, sondern Venus habe ihn in des Himmels *lucida templa* geführt. Der Dichter schildert den Erschienenen nur allgemein als überirdisch schön und erhaben und lässt sich dadurch Raum, seine Göttlichkeit auszumalen. Er giebt sich dabei den Anschein, als zweifle er, in welche Gottheit jener verwandelt worden sei. Ob in der Einreihung in die Zahl der Amoren noch ein Bewusstsein von der alten Bedeutung dieser Seelenwesen mitgewirkt hat, oder ob nur der Gedanke, dass Venus ihn eingeführt habe, die Anregung dazu gegeben hat, lässt sich nicht sagen. Nach den ziemlich farblosen Versen 33,34 folgt die wichtige Identification mit Liber und Phoebus und sodann mit geringeren Heroen, Attis und den Dioskuren. Die abbrechenden Worte: *sed quicumque deus, quicumque vocaberis heros* lassen der Phantasie freies Spiel.

Wichtig ist das Gedicht auch durch die frühe Zeit, der es angehört — Buecheler setzt es unter die Flavier — und die Deutlichkeit, mit der in ihm der Glaube an Vergottung hervortritt, wobei freilich die Scheu, den Verstorbenen einer Einzelgottheit gleichzusetzen, nicht verkennbar ist.

Fragen wir nun, wie diese Gedankenkreise auf die Grabkunst eingewirkt haben, so sind auch hier die Zeugnisse im einzelnen meist richtig gedeutet worden.

In Griechenland findet sich, wie gesagt, seit Alexander die Sitte, dem Toten in seinem Grabdenkmal die Attribute und das Kostüm eines Gottes zu geben [1]). Da Rom in republikanischer Zeit nicht so weit gegangen ist, scheint auch hier der Hof stark eingewirkt zu haben, indem die Darstellung des Kaisers und seiner Familie in göttlicher Gestalt litterarisch (Sueton, Caligula 7) und durch Denkmäler bezeugt ist (Müller-Wieseler II, Tfl. LXIX).

Die Nachrichten über solche Darstellungen im Bilde bestimmter ja sogar mehrerer Gottheiten [2]) werden durch Inschriften und Funde bestätigt: Orelli 1368, Wilmanns 367 hat *Aplutius Veneri Verae Felici Gabinae* ein *templum cum signo aereo effigie Veneris* errichtet, d. h. mit dem als Venus charakterisierten Portrait der Vera; Orelli 4456, Wilmanns 240 erwähnt Aediculen, *in quibus simulacra Claudiae Semnes in formam deorum*, d. h. der in der Widmung genannten Fortuna, Spes und Venus; die Basis Marini, Atti dei

1) Deneken, Roschers Lexikon I, Sp. 2588.

2) Statius, Silvae V 1, 230 ff. VI 1, 123 ff. Apuleius, Met. VIII 7. Bildung als Dionysos, vielleicht in Anlehnung an Euripides (E. Maas, commentatio mythographa, S. IX), aber von der allgemeinen Sitte nicht zu trennen. cf. B 1109 v. 35/6 und die dionysischen Jenseitsvorstellungen (Kap. II).

fratelli Arvali I, S. 36 mit der Inschrift *Antoniae Q. F. deae bonae piae* wird wohl ein entsprechendes Bildnis getragen haben. Vgl. B 220 *genitor Iunonem dedicat alteque Pompeiae locat.* Unter diese statuarischen Denkmäler gehören endlich die Mercurstatuen Arch. Anz. 1867 105, wovon eine, im Vatican, in einem Grabe gefunden, und D IV. 876, nach der Beschreibung portraithaft. Mit Wahrscheinlichkeit kann eine solche Deutung auch für eine Platte vom Haterierdenkmal versucht werden, auf der Mercur, Proserpina, Pluto und Ceres, wie Portraitbüsten auf römischen Sepulcralreliefs angeordnet (Mon. V, 7), allerdings mindestens „individuelle Beziehungen zwischen den einzelnen Gottheiten und bestimmten Mitgliedern der Familie der Haterier“ voraussetzen lassen (Helbig, Führer I S. 467). So darf auch in der Frau, die auf der Platte Mon V, 9 oberhalb des Grabtempels nackt, mit einem Vogel in der Hand auf der Kline ruht, sowie in der rechts davon in einer Nische stehenden Figur mit Brunn (Ann. 1849 S. 404) eine Tote gesehen werden, figurata sotto la forma di una dea, probabilmente Venere.

Wir kommen zu den Grabsteinen[1]), die Entsprechendes und meistens sicher Deutbares aufweisen.

Einfache Vergottung:

D IV 577. Verona. Über der Inschrift sehr roh ausgeführt das mit Nimbus versehene, bekleidete Brustbild der Postumia, über welcher r. und l. von einem eine Fackel tragenden Eros eine Guirlande gehalten wird. — Zum Nimbus s. Dieterich, Nekyia S. 41 ff.

Als Venus:

Michaelis. anc. sculpt. in. Britain. S. 492 Lowther Castle Nr. 42, aus Rom. Bildnis einer Frau, der Frisur nach aus trajanischer Zeit, in der Haltung Venus darstellend, zum grössten Teil nackt, der l. Arm ist auf einen Pfeiler gestützt, die l. Hand hält einen Palmzweig, der r. Arm halb gehoben. Am Fuss eine Taube. — Mommsen I. R. N. 4218. DIS MANIBVS. Venus nuda iacet cum Cupidine. D. IV, 456. Verona. Venus Kopf nach r. wendend, die R. vor die Brust legend und mit der L. ein den Unterkörper bedeckendes, aber vorn weit auseinander fallendes Gewand zusammenhaltend. D. zitiert: Orti di Manara. Gli antichi monumenti greci e Romani in Verona tav. IX, 28a: Venus sich die Haare auswindend.

Als Mercur:

D IV, 46. Rom j. in Turin. Im Giebelfeld Büste des Knaben Mussius, von ihr l. ein Schaf, r. ein Hahn, mit Kerykeion im Schnabel, von Conze,

---

1) Von Sarkophagen s. Gerhard, Ant. Bildw. Tfl. C. Inmitten eines Seethiasos in einer Muschel von Eroten umgeben Venus, halbnackt. Nach Analogie der an derselben Stelle üblichen Portraits wohl die Verstorbene (cf. Gerhard, Arch. Nachlass S. 147). Den sonst auf Sarkophagen befindlichen Darstellungen aus der Götter- und Heroenwelt ist die ihnen von Stephani, ausr. Her. S. 41 ff. zuerteilte symbolische Nebenbedeutung abzusprechen Vgl. Petersen, Annali 1860 S. 363.

Arch. Anz. 1867 S. 106, als Darstellung des Mercur gedeutet. Conze citiert als Beispiele ein Grabrelief in Bologna und eins im Museo Kircheriano in Rom. — CIL VI, 15893, Mercur mit Beutel, Caduceus, Widder und Schildkröte. *D. M. Coccei Crescentis*; CIL XII 209 Mercur mit caduceus. Inschr. IN. F. P. XX etc.; Haug-Sixt, Inschriften und Steindenkmäler in Württemberg II, S. 194. Mercur mit Beutel, Flügelhut und Caduceus; nach Form und Fundort Grabstein.

Bei der Annahme, dass jung Verstorbene als Mercur vergottet worden sind, bleibt es dahingestellt, ob nicht der aus der griechischen Grabkunst bekannte Hermes Psychopompos oder Chthonios[1]) auf die römischen Denkmäler übertragen und im Typus dem Mercur angepasst werden konnte. Vgl. den Grabstein Canina, Gli antichi sepolcri di Roma Tfl. 288: Im Giebelfelde Brustbild des Mercur mit Petasos und Kerykeion, l. und r. von ihm Korb und Vogel, in bekannter Zusammenstellung, ohne Beziehung zu dem Gott oder der unten befindlichen Darstellung des Koreraubes. Der Stein ist gesetzt der Saenia Longina, deren Geschlecht die mythologische Darstellung, nicht der Gott angemessen ist. Auf dem Cippus CIL III 2112/3 Spalato, einem Ehepaar gesetzt, kann er als Gegenstück zu einer Opferszene trotz Beutel und Hahn nur chthonische Bedeutung haben.

Als Amor.

Durch seine Herkunft besonders interessant ist sodann der Mainzer Stein des Hipponikus (Becker Mainz Nr. 247), aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Er hat die Form einer ara und trägt auf der Vorderseite in einer oben abgerundeten Nische das Bildnis eines nackten Knaben, der, grosse Flügel am Rücken, in der R. einen Beutel, in der L. ein Pedum hält und den Mantel über den l. Unterarm geschlagen hat. In ihm ist der Beflügelung wegen der Verstorbene unter der Gestalt eines Amor zu verstehen. An eine Einreihung in die grex Amorum dachte auch der Verfasser der Lucceius-Elegie[2]), und dass hier derselbe Gedanke bildlich ausgesprochen ist, macht die Inschrift wahrscheinlich, die die Gottähnlichkeit schon des Lebenden rühmt[3]). Dieser Erklärung sind die heftigen Klagen der Inschrift nicht im Wege; ähnliche Ungereimtheiten begegnen oft, z. B. B. 1061, wo lauten Vorwürfen gegen die Götter und das Geschick die Aussicht auf das Elysium, wenn nicht auf Erhebung zu den Gestirnen gegenübersteht.

---

1) Michaelis, Arch. Zeitung 1871 p. 150 ff.; D II, 122 Sarkophag. Hermes tritt aus offener Thür. D V, 970, Altar mit Hades, Charon und Hermes, θεοῖς καταχθονίοις. Scherer, Roschers Lexikon I, Sp. 2422.

2) B 1109. v. 31: *die Nepos, seu tu turba stipatus Amorum laetus Adoneis lusibus insereris . . .*

3) B 1590: *Ut primum adolevit pollens viribus, decora facie, Cupidinis os habitumque gerens, nec metuam dicere: Apollineus, huic expletis ter centum ter denisque diebus invisae Parcae solemnem celebrare diem, iamque ut esset gratus amicis, invidia superum cessavit amari.* cf. B 1535, 6 . . *quique Dionigena pulchrior usque fuit* B 1061 *quae speciem voltus habuitque Cupidinis artus.*

Endlich gehören in diesen Kreis durch ihre römischen Namensformen einige griechische Denkmäler, der bekannte Sarcophag Ross, Archaeol. Aufsätze I, 51 mit bacchisch gefärbtem Bild des Verstorbenen und erklärender Inschrift[1]), und der Grabstein bei Heuzey, Mission en Macédoine S. 236 n. 107, auf welchem nebeneinander stehend ein Knabe als Apollo und das Mädchen Secunda als Artemis und darunter in besonderem Felde eine trauernde verhüllte Frau abgebildet sind.

Wir haben damit wieder das Land berührt, von dem die eben besprochenen Gedanken und Darstellungen ihren Ausgang genommen haben. Griechisch ist die Sitte der Vergottung, unter griechischem Einfluss gelangt sie nach Rom, gewinnt etwa seit Nerva allgemeinere Verbreitung und stellt sich neben den italischen Genien- und Manenglauben und die aus der Litteratur geläufigen Jenseitsvorstellungen. Sie muss aber grössere Wirkung ausgeübt haben, als es unsere nur spärlichen Zeugnisse vermuten lassen[2]), wennschon sie sich gemäss dem immer mehr schwindenden Einfluss Italiens auf die Provinzen nicht bis in diese ausgedehnt hat[3]).

IV.

Die griechische Vorstellung von einem ausserhalb der Erde liegenden Ort der Hinkunft, den Inseln der Seligen, hat eine Reihe von bildlichen Typen erzeugt, die die wunderbare Fahrt dorthin vor Augen führen[4]). Geschöpfe des Meeres, Delphine, Seepferde, Tritonen, die den Verstorbenen tragen, und ohne ihn, haben sich aus der griechischen Grabsymbolik auf die römischen Denkmäler fortgepflanzt und könnten den uns sonst bekannten Glauben der römischen Zeit an die Inseln der Seligen[5]) ausgiebig bestätigen, wenn sie nicht so massenhaft, schematisch und rein ornamental aufträten, dass eine durchgängig bewusste Anwendung kaum anzunehmen ist. Nur wenn diese Motive ohne decorative Doppelung[6]) und an hervortretender Stelle des Grabmals erscheinen[7]), ist ihnen ihre alte Bedeutung eigen, mit der sie auch in die christliche Bildersprache übernommen wurden[8]).

---

1) Σατορνῖνος ἐγὼ κικλήσκομαι· ἐκ δὲ με παιδός εἰς Διονύσου ἄγαλμ' ἔθεσαν μήτηρ τε πατήρ τε. Kaibel, Epigr. 705.

2) S. die Citate aus den Kirchenschriftstellern bei Lobeck, Aglaophamos S. 1002.

3) Der Mainzer Stein des Hipponicus ist von dessen griechischen Eltern gesetzt worden (Hedyepes und Genesia).

4) Usener, Sintflutsagen S. 191, S. 201, S. 217 ff. Fredrich, Sarcophagstudien S. 38 ff. Petersen, Röm. Mitt. 1900 S. 55 ff. zum Motiv des Delphinreiters. Amelung, Strena Helbigiana S. 1 ff.

5) Rohde, Psyche II, S. 371. Dieterich, Nekyia S. 31.

6) Über die aus denselben Elementen zusammengesetzten Seethiasoi als Form des Fortlebens nach dem Tode s. Petersen, Röm. Mitt. 1900 S. 55.

7) Bouillon, Musée des Antiques: Cippes et inscriptions sépulcrales Pl. II 3,

Nach anderer Vorstellung hat man sich die Fahrt als zu Schiff vollzogen gedacht, weshalb das Schiff auf griechischen Grabsteinen mit wechselnder Deutlichkeit als das zur Überfahrt bestimmte erscheint[1]). Auch auf römischen Steinen kommt es vor und zwar allein[2]), mit Insassen[3]) uud in Verbindung mit der Porträtdarstellung. So auf einem Steine aus Seckau in der Steiermark, wo es hinter einem mit Mantel, Schild, Speer und Schwert versehenem Manne angebracht ist. Hier vermutet Müller (Gymnas.-Programm, Plön 1873, S. 18) die Darstellung eines Seesoldaten, sieht also in dem Schiff die Andeutung des Standes, dem der betreffende angehört hatte.

Mit grösserer Wahrscheinlichkeit ist ein Hinweis auf das Gewerbe in den Schiffen auf dem Grabmal des Trimalchio[4]) und dem des Munatius zu Pompeji[5]) zu erkennen, denn sie entsprechen hier den Seeleuten auf dem Stein eines anderen Sevir aus Brescia[6]) und den Worten des Trimalchio, der seinen Reichtum durch Seehandel erworben zu haben selber angiebt (Petron c. 76). Wahrscheinlich ist eine entsprechende Deutung bei dem Kölner Stein Düntzer 120, wo zu dem Reliefbild eines Schiffsvorderteils unter der Porträtbüste, an den Proreta Florus aus Alexandrien (Köln, Dünzer 177) erinnert sei; sicher ist sie bei dem Schiff auf dem Stein des inschriftlich als nauta bezeichneten Blussus zu Mainz (Becker 232), sowie CIL XII 8399 mit der Inschrift: *hic multos annos velificavit.* Sonst kann das Schiff zur Bezeichnung des Todes im Meer dienen, den die Inhaber des Grabes gefunden haben[7]).

4, 33; Ancient marbles in the British Museum III Pl. 4; Desjardins, Musée national hongrois 204: Grabstein, unter der Inschrift Delphin mit einer nackten Frau, die mit der R. ein Tuch flattern lässt. Auf Grabbeigaben, s. g. Aretten Bull. munic. III Tfl. 8. Lampen: Bartoli-Bellori. Lucernae sepulcr. Tfl. 4. Terracottafigur: Tudot, figurines galloromaines en argile Pl. 74. Delphin, auf dem ausgestreckt ein bekleidetes Kind liegt.

8) Usener, Sintflutsagen S. 221.

1) Usener a. a. O. S. 217.

2) Eph. epigr. VIII, 66. Tarent Q. Plotius . . „navis"; CIL XII, 3797 linter cygni capite ornatus; CIL XII, 5327 navis expansis velis. Inschr. in fron p. XV; CIL XII, 800 linter duobus remis cuius prora cygni effigiem exhibet, ad proram duo, ad puppem unus delphinus in mari nantes. Q. Delius; Laborde, Monuments de la France Tfl. LXIII, LXIV. Fragmente; Köln: Düntzer 120 Grabstein, oben mit Brustbild eines Mannes, der die R. an den Saum der Toga legt und in der L. eine Rolle hält; darunter Vorderteil eines schön gebauten Schiffes, ohne Inschrift. CIL III, Suppl. 1, 7223 unter d. Inschr. lynter rudi stilo delineatus et ornamenta.

3) Laborde a. a. O. Steuermann am Hinterteil. D IV, 879 „Über Wellen segelt ein Kahn, in welchem die Figuren zweier nackter, sich gegenübersitzender Männer sich befinden, von dem r. ist auch die das Ruder haltende Hand erhalten".

4) Petron 71 *te rogo, ut naves etiam . . . . monumenti mei facias plenis ventis euntes.*

5) Overbeck-Mau, Pompeji[4] S. 415.

6) Joh. Schmidt, De seviris Augustalibus, Tafel und S. 82 ff.

7) CIL VIII, 3017 puer et puella in navicula sedentes, ... „*infelicissimis infantibus, qui in se in mare perierunt*". vgl. CIL VIII 3058 homo stans funem tenens et ancoram . . . . „*is in provincia defecit iturus*".

Aus Grabbeigaben[1]) sowie daraus, dass das Schiff in den christlichen Grabschmuck überging, endlich aus dem alten Glauben an die Überfahrt der Seele zu Schiff, ist die Möglichkeit einer symbolischen Deutung auch für die römischen Grabsteine gegeben; sie aber für alle Exemplare zu fordern, auf denen eine Beziehung zum Gewerbe etc. nicht zu erweisen ist, würde zu weit gehen.

In diesem Zusammenhange sei hingewiesen auf eine über Norditalien und die nördlichen Provinzen verbreitete Gruppe von Grabsteinen mit der Darstellung eines Wagens, der von Pferden gezogen eine oder mehrere Personen trägt[2]).

Wagen auf Grabsteinen können sich auf das Gewerbe beziehen, so auf dem Steine des Mulio Rinnius D. IV. 35 Turin, wie auf dem des T. Flavius Aug. Lib. a. cognitionibus, Fabretti p. 272, wo das Fuhrwerk in dem einen Falle ein von Maultieren gezogenes plaustrum, im anderen ein Circusviergespann ist, abweichend von den oben citierten Steinen, die zum grössten Teile leichte für den Personentransport bestimmte Wagen vorstellen; bei ihnen ist eine Beziehung auf das Gewerbe teils nicht nachweisbar, teils ausgeschlossen. Für die Annahme, es seien in diesen Bildern etwa Szenen aus dem täglichen Leben zu erkennen, könnte der Umstand sprechen, dass das Motiv der Wagenfahrt in Gallien eine reichere Ausgestaltung und häufige Anwendung im Verein mit

---

1) Tudot, figurines gallo-romaines en argile pl. 74. Schiff, am Boden ausgestreckt bekleidete Figur, am Hinterteil steht eine Frau mit Kopftuch, neben ihr ein grosser schwanenähnlicher Vogel und ein Vierfüssler, der sich nicht genauer bestimmen lässt.

2) D IV, 489 Verona, zweiräderiger Karren, darauf ein Mann, von einem Pferd gezogen. Inschrift für 6 Personen; D IV, 482 Verona, vierräderiger Wagen mit Rücklehne, darin älterer Mann und kleiner Lenker. 1 Pferd, Hund. *M. Viriatus Zosimus*, dazu gehört Relief mit sitzendem Mann, dem Diener Guirlande reicht. *Libertus fac cur.*; D IV, 560 Verona, zweiräderiger Wagen, darauf Mann, Frau und Lenker. 4 galoppierende Pferde; D IV, 120 Turin, Fragment, zweiräderiger Wagen, Lenker. Maultier (?); D IV, 31 Turin, Cippus, l. Nebenseite: zweiräderiger Sesselwagen, darauf Ehepaar, 1 Pferd, r. Nebenseite: Ehepaar Brett spielend. Inschrift für das Ehepaar; D IV, 178 Turin, vierräderiger Wagen, Mann, Frau, Lenker; über den Pferden im Hintergrunde Rundbau mit 3 Zinnen und 2 ovalen Fenstern, zwischen denen auf Tafel Buchstaben D. M., r. Pinie und laufender Knabe, ohne Inschr.; CIL XII, 3498 Nimes, Brustbilder von 2 Frauen, darunter Fragment mit Rest eines mehrspeichigen Rades; Robert-Cagnat. épigr. de la Moselle IX 4, kleiner Wagen mit Insassen. *D. M. Nocturnio* etc.; Österr. Jahresh. II, Beiblatt S. 67, Brustbilder von Frau mit reichem Schmuck und Mann mit Hammer, darunter vierräderiger Wagen mit Lenker und Rest eines Insassen, ihnen entgegen kommt ein grosses Pferd, das r. Vorderfuss erhebend; ebend. S. 66 3 Büsten, darunter Wagen, ein Pferd, von r. ihm entgegen Pferd, von stehendem Mann geführt; CIL III, Suppl. 3, 10558 protome mulieris, protome viri. carrus onustus cum muliere. CIL III, Suppl. 3, 10553 protomae plures evanidae, plaustra duo bigis vectae; CIL III, 1650 genius alatus cum face etc. in carruca triiugi sedent raedarius, vir cum loro, mulier cum remo. L. Bassius, Vet. leg. etc.; Jabornegg-Altenfels, Altertümer Kärntens Tfl. 5 Nr. CXLIV, Planwagen nach r., in Langseite Fenster, wodurch Insassin erkennbar. Lenker, 2 Pferde. Relief, rings abgebrochen. CIL III 3241 carrus quattuor rotarum, in quo sedent dux, homines. r. u. l. equus marinus, cui insidet genius.

anderen Genreszenen gefunden hat [1]; doch ist dies offenbar nicht das ursprüngliche und entspricht in seinen einfachen Typen nicht der bedeutungsvollen Art der Grabskulpturen. Dazu kommt, dass sich das alte Schema in reinerer Form gehalten zu haben scheint, denn es findet sich wieder auf spätrömischen Sarkophagen [2]), wo es in Verbindung mit einer Mahlszene schon von Inghirami als Fahrt der Seelen ins Jenseits gedeutet worden ist. Doch ist auch diese Erklärung nur verständlich, wenn wir zurückgreifen und beachten, dass die Vorstellung von der Seelenreise zu Wagen nach dem Zeugnis etrurischer Urnen und Cippen früher in Italien existierte und sich auch noch weiter, nach Cypern und Kleinasien, verfolgen lässt [3]). Vielleicht bietet auch die Art der Darstellung Berührungspunkte, wenn für den Reiter, der auf einigen etruskischen Reliefs dem Wagen scheinbar entgegenkommt [4]), sich die angeführten Ofener Steine vergleichen lassen, auf denen dem Wagen ein Pferd, allein oder von einem Mann geführt, begegnet.

Eine weitere Bestätigung giebt scheinbar der Grabstein D. II, 483 mit der Darstellung des Koreraubes, in der rechts ein runder Turm mit zwei Fensterchen erscheint, offenbar als Ziel der Fahrt zum Hades. Ihm vergleichbar sind der noch überdies mit den Buchstaben *D. M.* versehene Rundbau bei der Wagenfahrt D. IV, 178 (Turin), den Dütschke mit Hinweis auf andere römische Denkmäler als „Burg des Hades“ deutete, und die Burg im Hintergrunde der Fahrtszene auf dem angeführten Sarkophage Inghirami, Mon. etr. Serie VI Z. 1. Ist demnach wenigstens auf diesem Turiner Exemplar die Wagenfahrt ins Jenseits zu erblicken, so darf die Möglichkeit der gleichen Erklärung auch für andere Grabsteine mit ähnlichen Darstellungen angedeutet werden.

Hierher gehören die als Apotheose bezeichneten Entführungen der Kaiser [5]), bei denen Vögel (Adler, Pfau), Genien, Flügelrosse das Amt des Geleiters übernehmen, formell z. T. nach hellenistischen Vorbildern.

Im Gegensatz zu der friedlichen Seelenfahrt, der den bisher besprochenen Typen zu Grunde liegt, stehen solche inschriftliche Wendungen, die den Tod als ein gewaltsames Hinwegraffen durch feindliche Gewalten auffassen [6]). Hiervon eignen sich zur bildlichen Darstellung nur die als Lebewesen gedachten oder der Personifikation fähigen. So liessen sich zu den dirae

---

1) Am Igeler Monument; Trier: Hettner 237, 243 mit weiteren Citaten. Koblenz, Fragment j. Bonn, Inv. n. D. 16 Bonn U 209. Dorow, Denkmäler S. 59.

2) Inghirami, Mon. etr. VI Tfl. J4 Z. 1.

3) Fredrich, Sarkophagstudien S. 27, S. 12. G. Koerte, Annali 1879, S. 304. Zu den kyprischen und phoenikischen als Grabbeigaben verwendeten Terrakottawagen vgl. Tudot, Figurines gallo-romaines Pl. 36.

4) z. B. D II, 375, 376, 482. Der Wagen hat verschiedene Formen, mit und ohne Verdeck.

5) Marquardt-Mommsen, Staatsverwaltung III, 447.

6) fatum, mors, fortuna (B 1065, 1252), casus (B 1076), mortis acerba dies (1076) u. ä., manes (1164, 1224, 1034) parcae, letheae sorores (1114), dirae volucres (1050);

volucres der Inschrift CIL VI 12307, B 1050, den Harpyien, die seelentragenden Greif und Adler in Gräbern an der Via Latina [1]) sowie die auf einer Gruppe rheinischer Grabsteine gebräuchlichen sphinxartigen Flügeltiere [2]) vergleichen. Pluto selbst erscheint zwar in einem spätrömischen Katakombenbild als Entführer der inschriftlich bezeichneten Vibia [3]), im allgemeinen aber ist die häufig als Grabschmuck verwendete Szene des Koreraubes wie die Entführung des Ganymed [4]) nicht mehr als eine mythische Analogie.

V.

Eine gesonderte Besprechung erfordert unter den Dekorationen römischer Grabsteine noch der Pinienzapfen. Der wie die Frucht der Pinie gebildete Knauf ist in der römischen Grabkunst sehr verbreitet und wurde in verschiedener Art angewandt. Er findet sich als freier Abschluss grösserer Monumente [5]), auf Säulen [6]) und in Verbindung mit kleineren Grabmalsformen [7]) dient

---

Pluton (1014, 1058), Ditis (1219), Ditis acerba manus (1223), Persephone (1161), nymphae (CIL VI, 29195, B zu 1233), dii (Orelli 4608), inmites dei (B 1057), aurae etulere par volum (1535). Als geleitende Gottheiten Venus (B 1109), Arria und Laodamia (423). — vgl. Kaufmann S. 42. Fredrich S. 15 Anm. 56.

1) Mon. VI, tav. XLIII, XLIX, Mittelbilder, Ann. 1857, S. 293.

2) z. B. Bonn, Stein des Firmus Ecconis f. B. J. 77.

3) Maass, Orpheus S. 219. Foerster, Entführung der Proserpina S. 231.

4) Österr. Jahreshefte I Beiblatt S. 130; Igeler Säule; Wiltheim, Luciliburgensia Pl. 76, Nr. 14.

5) Auf Denkmälern des Igeler Typus: Hettner, Trier 212, 213, 216, 217; mit kleiner Basis auf dem Rundbogen einer Aedicula, an der noch Schlangen und Löwen Tierköpfe unter den Vorderfüssen, angebracht sind: Arch. ep. Mitt. a. Österr. 17 S. 24.

6) Braun, B. J. XIV, S. 51: „Bruchstück einer antiken Grabsäule, welche mit einem Pinienzapfen gekrönt war", gefunden nicht weit vom Schlosse Frankenberg be-Aachen; „ein ähnlicher Stein findet sich zu Bettingen im Kreise Saarlouis" (j. in Trier, Hettner 216); Haug-Sixt, Röm. Inschriften etc. Württembergs I Nr. 59. P-z. mit Säulenkapitäll, an dessen vier Ecken und auf jeder Seite in der Mitte ein Kopf; v. Raiser, Denkmäler Augsburgs S. 37: „an dem 1467 ausgegrabenen Augsburger Pyr befand sich unten ein korinthisches Kapitäl . . . woraus folgt, dass es sich auf einer Säule befunden habe" . . .; v. Raiser, der Oberdonaukreis unter den Römern Tfl. III, Tfl. A. Kapitälle mit P-z.; v. Hefner, B. J. 25, S. 180: Säulen mit Kapitällen und P-z. aus den genannten Orten und Salzburg, Aquileja, Brescia, Perugia.

7) Auf einem Altar: Verona, Dütschke IV, 513; auf einem altarförmigen Grabstein, in Paar, den Manen geweiht, Hefner S. 180; auf würfelförmiger Basis: Metz (Arlon) Langres u. a.: Lothr. Jahrbuch XII, S. 354, S. 412. 7. Bei einer aediculaartigen Stele auf den Säulen, die noch den oberen Rundbogen tragen; Description of the monuments of Roman rule III S. 251. Carlisle. = CIL VII 931; neben einem Totenmahl, über einer Maske ebenda IV S. 388. Kirkby Thore; auf einem runden nach oben verjüngten Cippus: Gruter DXCIX; als Deckelknopf auf Urnen: Clarac II. 259,

auch auf niedriger viereckiger Basis [1]) als alleiniger Grabschmuck und wird auf Stelen im Relief gebildet, teils allein [2]), teils mit anderen Symbolen [3]). Die Ähnlichkeit mit einer Nadelholzfrucht wird zuweilen durch genaue plastische Angabe der einzelnen Schuppen erreicht, bei andern Stücken durch ziegelartig sich deckende Lappen (Trier 216) oder diagonal gekreuzte Linien angedeutet. Dazu kommen spiralig gedrehte [4]) und die grosse Menge der glatten Coni ohne jede plastische Musterung [5]).

612; 260, 648 — nur mit einem Rest des Zugehörigen erhalten ist ein Mainzer noch nummerloses Exemplar; auf einer Ciste in Pettau: Denkschriften der Wiener Akademie phil.-hist. Klasse 24, S. 65 Am. 1.

1) Description of monuments IV S. 390 Nr. 757 Kirkby Thore, mit zwei umgelegten Wülsten.

2) CIL XIII, 1064, 1066; CIL XII, 2022; CIL II, 1269; CIL VIII Suppl. I 14924, 14927, 11862 u. a. Description of monuments III, S. 414. Brougham; v. Raiser, Denkmäler von Augsburg Tfl. XXI: auf dem zwei Nischen trennenden Pfeiler aufsteigendes Acanthusornament, zwischen seinem Abschluss und dem Kapitäl der P-z.

3) CIL III, 804 in ima parte duo leones et nux pinea; Mainz: Becker, Katalog 214, (Reburrus) mit Löwen und Meduse; CIL XI, 783 Bologna, mit Meduse; Haug-Sixt I, 127 mit Amphoren in den Zwickeln einer Nische; darunter mehrere P-z. nebeneinander.

4) Description of mon. I/II S. 139, die einzelnen Strähnen sind glatt; ebenda III S. 457 bestehen sie aus aneinandergereihten Perlen.

5) Auf Säule: Köln, im Museum Nr. 5810; auf niedrigen Säulen: Mailand: Dütschke V 969; CIL XII, 623 cippus parvus rotundus cui nux pinea imposita est; CIL XII, 526, 2767 cippus, nux pinea; Kreuznach: Kohl, Verzeichnis 23: „nicht gleichmässig sich verjüngende Eichel. mit flacher Grundfläche, wohl Abschluss einer kleinen Grabsäule“; Bonn, Inv. 8612, 8613, beide aus einem Weihedenkmal für das Wohl d. Antoninus Pius gemacht (B. J. 1892, S. 218); auf vieleckigen Säulchen: Arch. ep. Mitteil. a. Österr. 16 S. 198/9; auf e. dreieckigen: CIL VI, 22779, Berlin, Sculpturen 1154: Genio P. Mutili, erwähnt bei Bachofen, Gräbersymbolik S. 122 „grosse Verwandtschaft zeigen damit Steinmonumente der vereinigten Sammlungen zu München, die aus Salzburg stammen sollen“; — auf niedriger Basis: Bonn, Inv. 6342; Mainz, unnumeriert, beide wie auch das grosse Exemplar zu Metz (Lothr. Jahrb. XII, S. 354) mit einem Zapfenloch in der Spitze, zu unbekanntem Zwecke. Köln 263, 293 und ein nummerloses in kolossalem Maasstab; P. Engelmann, Das römische Kastell bei Kreuznach Tfl. IX, 3; Der obergermanische Limes Nr. 14; Kastell Butzbach Lieferung I, Tfl. 2, 11; CIL XIII, 1400 lapis forma coni; der Conus ist mit der Basis einigemal durch einen geschweiften Übergang verbunden. — Auf einem viereckigen Cippus aus Vulci Berlin. Sculpturen 1206/7, 2 coni für 2 Tote; 3 coni auf einem späten Sarkophag: Trier, Hettner 310, vgl. Nr. 218; auch der eichelförmige Aufsatz mit halbrunder Basis auf dem altarförmigen Cippus Revue archéol. 1889 S. 129 scheint hierher zu gehören. Die P-z. auf den Seiten von CIL III, 5838 (Augsburg) scheinen nur im Umriss gezeichnete Bäume zu sein (cf. Mainz, Becker 241). — Besonders hervorzuheben sind eine grosse pigna aus Terracotta vom Esquilin (Bullettino dell' Inst. 1892 S. 68) und die in Praenestiner Gräbern zweiter Epoche gefundene Stücke, CIL I, 47—165: „bases quadratae ex lapide calcario cum pineis superimpositis inserto intra basem et pineam capitelo ordinis plerumque corinthici . . quinto sextoque fortasse etiam septimo liberae reipublicae Romanae saeculo“. cf. Visconti, Museo Gregoriano I Tfl. XCVII, Martha, L'art étr. 212. Notizie degli Scavi 1887 pl. VIII, 2.

Die römische Grabkunst hat den Pinienzapfen nicht neu eingeführt, sondern aus altem Bestande übernommen; fast jede seiner Erscheinungsformen findet seine Parallele auf etrurischem Gebiete. Coni auf niedriger quadratischer Basis oder kleinen Säulen sind im Original vielfach erhalten [1]), weitere Typen, in Verbindung mit hohen, kapitälgekrönten Säulen [2]) und anderen Grabmalsformen [3]) werden durch Reliefdarstellungen überliefert. Für die kleineren Säulen mit conusartigem Aufsatz bieten kyprische Necropolen analoge Erscheinungen [4]), für Kleinasien werden sie durch Heroenreliefs erwiesen [5]), während sich den hohen Säulen mit Conus ein Grabmal auf einer unteritalischen Vase vergleichen lässt [6]).

---

1) Martha, L'art etrusque S. 214. N. d. Sc. 1887, tav. VII. Zannoni, Certosa LXXXI, 5; Gori, Mus. etrusco III Tfl. XXIV (spiralig gedreht); durch Einschnürung über der Grundfläche und unter der Spitze birnenförmig: Dennis, Cities and cimeteries of Etruria Bd. II S. 43 (Orvieto) S. 152 (Volterra); Helbig, Bull. d. Inst. 1882 p. 68 f. Vulci; Gori a. a. O. Tfl. XXIV auf einer mit Widderköpfen gezierten Basis wie Martha, L'art S. 213 = Zannoni, Certosa XII, 143, das trotz seiner Aehnlichkeit mit den Aufsätzen des Alyattesgrabes (Perrot-Chipiez, Hist. de l'art V, 273 fig. 165) diesen nicht stammverwandt ist. Vgl. Not. degli Scavi 1887, III, 5. Die hohen Aufsätze von der Form eines umgekehrten Kegels (Gori a. a. O. XVI S. 66), wie zusammengedrückte und ganz kugelige (Zannoni a. a. O. XXVI, 10; Gori XVI, 5; Montelius, La civilisation primitive en Italie I, Ser. B. Pl. 108; Milani, Mon. inediti Pl. 59) sind wohl extreme Bildungen des Conus; Coni auf reich profilierter Basis Berliner Sculpturen 1244, 1243. Orvieto, Vulci. — Auf kleinen Säulen: Berliner Sculpturen 1220 Florenz; N. d. Sc. 1892, 463 Florenz.

2) Abschiede zweier Gatten vor Grabsäule mit conus: Koerte, Urne etr. III, XLV, 2; XLVI, 13. Sepulcral ist die Säule mit conus wohl auch auf den Urnen, welche darstellen, wie ein Mann zu einer auf der Kline liegenden Frau herantritt oder von ihr weggeht. (Gori, Mus. etr. XIX. Inghirami, Mon. etr. Ser. I Pl. LXXV; LXXVII = Koerte, Urne etr. III, LXVII 18; LXV 4. Unklar ist Koerte a. a. O. II, XCIII 1. — Sie dient auch zur Bezeichnung des heiligen Ortes: Brunn, Urne etr. VI, 13 VII, 14 (Wiedererkennung des Paris). Koerte II, LIV, 4 Mythus von Myrtilos, parallel den Säulen mit Vasen LIV 3, LIII, 2; auch Müller-Wieseler I, LXII, 311 a, wo mehrere Säulen mit 3 coni auf dem breiten Kapitäl.

3) Inghirami, Mon. etr. Ser. I, Tfl. C = Koerte, Urne etr. III, LII, 15: Abschied eines Ehepaares vor einem Grab in Gestalt eines niedrigen Rundbaues, auf dem 3 birnenförmige coni, mit Basen, nebeneinander stehen; die coni statt der Spitzsäulen, die sonst auf diesen Grabmälern des italischen Typus üblich sind (Koerte, Urne etr. II, XCV u. s.)

4) Cesnola Collection Tfl. 121, 882—885, 887, 889—891; Cyprus S. 54 (in der deutschen Übersetzung Tfl. III, 3) Zusammenhang mit phoenicischen Cippusformen? s. Perrot-Chipiez III, 176.

5) Wiener Vorlegeblätter Serie VII, 10, 8; Montfaucon, Ant. expl. V, XLII der unten breite, nach oben zulaufende conus ist spiralig gedreht. Vielleicht ist die Ähnlichkeit mit den turbangeschmückten türkischen Grabsäulen (vgl. Arch. Anz. 1901, S. 67. Schulten; Delamare, Exploration de l'Algérie 83, 3) nicht zufällig.

6) Catalogue of the vases in the British Museum Bd. IV, F. 212, Tfl. 8 Säule mit einem konischen Gegenstand, der in das die Darstellung abschliessende Ornament hineingezeichnet ist. Für seine spiralische Verzierung ist auf die gedrehten coni aus Kleinasien, Etrurien und Brittannien zu verweisen (s. d. Anm.).

Die Frage nach der Bedeutung dieses eigenartigen Grabschmuckes haben Braun B. J. XIV S. 47 ff. und v. Hefner ebenda XXV S. 176 ff. verschieden beantwortet. Gehen wir wie diese zunächst von der Voraussetzung aus, es habe den verschiedenen Bildungen die natürliche vegetabilische Form der Pinienfrucht zu Grunde gelegen. Die einfachste Erklärung wäre dann, dass man den Pinienzapfen lediglich wegen seiner dekorativen Wirksamkeit zum Schmuck des Grabmals verwandt habe. So dient er z. B. als Bekrönung eines „Baumfanums“ [1]), so ist in der „pigna“ des Vaticans der krönende Knauf von dem hölzernen Pantheon Agrippas erhalten [2]), die hier denselben tektonischen Zweck erfüllte wie der Mohnkopf auf dem Philippeion zu Olympia [3]). Die Verwendung des Pinienzapfens zum Schmuck heiliger Orte würde dazu passen; auch in der Verbindung mit kleineren Säulen u. s. w. ergiebt er, gleichviel wie gebildet, jedenfalls einen gefälligen Abschluss und konnte, einmal zum Bestandteil des üblichen Grabschmucks geworden, sehr wohl mit im Relief angebracht werden.

Sodann findet sich zwar der Pinienbaum in einer Darstellung der Fahrt zum Hades (Dütschke IV, 178), auch als Schmuck von Cippen [4]), seine Früchte bilden Kapitäle an Aschenkisten [5]) — das könnte die Erklärung stützen, dass der Pinienbaum „wie blätterlose Bäume überhaupt, ohnehin schon als Symbol der Trauer galt“ und dass aus diesem Grunde „nicht bloss der Pinienzapfen, sondern auch die Schuppen, aus denen er gebildet wird, die Idee zu Verzierungen der Gräber angeben mussten“ [6]). Doch zählt die Pinie sonst nicht unter die den Toten heiligen Bäume [7]), von denen namentlich die Cypresse auf den Denkmälern einen sehr beliebten Schmuck bildet; vielmehr bedeutet die Pinie, wo sie zur Dekoration verwandt wird, nicht mehr als die sonst gebräuchlichen Pflanzen: Lorbeer, Palme, Acanthus. Ebenso ist der Pinienzapfen durch nichts unter den Aepfeln, Birnen, Aehren, Mohn, Granaten ausgezeichnet, mit denen er Fruchtgehänge zur Verzierung von Sarkophagen und Cippen zu bilden pflegt. Er kommt auch beim Totenopfer vor, ist aber keine von den im Totenkult rituellen Gaben. Vor allem fehlt er unter den Grabbeigaben; warum findet man in den griechischen Gräbern thönerne Granatäpfel, Hasen, Phallen [8]) und nicht den ihnen doch so sinnver-

---

1) Monumenti dell' Inst. II tav. XXVII. Boetticher, Baumkult Fig. 56.

2) Petersen, Vom alten Rom, S. 84.

3) σύνδεσμος ταῖς δοκοῖς Pausanias V, 20, 9 vgl. die Rundbauten Schreiber, Hellenistische Reliefbilder Tfl. 88 und Venturi, Storia dell' arte Italiana I fig. 61 (Elfenbeinschnitzerei, christlich).

4) Ancient marbles in the Britsh Museum III, 5; CIL XII, 820.

5) Benndorf-Schöne, Lateran 578, 260.

6) Braun, B. J. XIV S. 51.

7) Steuding, Roschers Lexikon II Sp. 240. Boetticher, Baumkult S. 290 ff. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere [6] S. 281.

8) Milchhöfer, Anfänge der griechischen Kunst S. 229. Originale im Bonner akademischen Kunstmuseum.

wandten kernreichen Pinienzapfen? Das Vorkommen des Pinienzapfens in ägyptischen Gräbern [1]) ist für griechischen und römischen Gebrauch nicht verbindlich und auch da nicht Regel.

Es ist bekannt, welche Bedeutung der Pinienzapfen ferner im dionysischen Kreise hat. So befindet er sich unter den Früchten, die auf dionysischen Altären dargebracht werden und in den Kränzen der Teilnehmer am Thiasos [2]). Im besonderen wird die Bekrönung des Thyrsus in hellenistischer und römischer Zeit nur als Pinienzapfen gebildet, in Umdeutung eines Knaufs von immer dichter gezeichnetem Epheugerank. So gewiss die Entwicklung vom Epheuknauf zum Pinienzapfen zunächst eine rein formale ist, so wird sie dadurch begünstigt worden sein, dass die kernreiche Pinienfrucht bereits ihren Platz unter den dionysischen Opfergaben hatte und Pinienharz zur Konservierung des Weins verwendet wurde [3]). Daraufhin aber den Pinienzapfen auf Grabmälern als abgekürzte Darstellung des Thyrsus zu fassen, ist unmöglich. Es bietet also auch die Dionysosreligion keine genügende Erklärung für die häufige Verwendung des „conus" an Grabdenkmälern.

Endlich [4]) hat man den Pinienzapfen mit Mithras, Kybele und Attis in Verbindung setzen wollen. Zwar kommt auf mithrasischen Monumenten der Pinienbaum wie seine Frucht einigemal [5]) vor, doch erst spät und an untergeordneter Stelle. Ebendamit fällt auch die Herleitung von Kybele. Es kommt hinzu, dass die Pinie oder Fichte (nicht ihre Frucht!) nur aus einem bestimmten Anlass im Kult der Kybele [6]) eine Rolle spielt, nicht in ihren ohnehin nur in geringen Spuren erweislichen Beziehungen zum Totenkult [7]). Aber alle diese symbolischen Erklärungen sind, abgesehen von den Gründen, die sich schon gegen einzelne von ihnen anführen liessen, deshalb abzuweisen, weil sie nur für die römischen Grabmäler gelten könnten, nicht für die Stücke aus älterer Zeit. Die römische Kunst hat den Conus als Grabschmuck übernommen und die bei einigen Formen freilich bestehende Ähnlichkeit mit dem Pinienzapfen in realistischer Weise durchgeführt.

---

1) V. Hehn a. a. O. (Schrader) S. 247.

2) v. Hefner, B. J. 25 S. 179.

3) Vgl. auch die hellenistischen Vasen. Athen. Mitteil. XXVI, Tfl. IV, S. 69, S. 77, deren Bauch mit Pinienschuppen verziert ist.

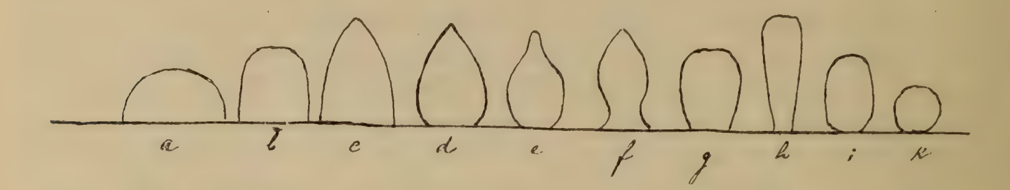
4) Die leider sehr verbreiteten Erklärungen, die in dem P-z. eine „Andeutung der schlummernden und wiedererwachenden Naturkraft" und einen „Hinweis auf Wiederauferstehung" und ähnliches sehen, dürfen nur beiläufig erwähnt werden.

5) Cumont, Textes et monuments I, S. 195; der Zapfen II, 80 Fig. 68 mit Hahn, Zange und Hammer bei löwenköpfigem Aeon; II 43 Fig. 48 mit Hahn bei einem Cautes. Die beiden II S. 407 Fig. 330 neben einem Aeon stehenden Gegenstände sind zweifelhaft, auch die I S. 212 citierten Monumente.

6) Roschers Lexikon. Rapp s. v. Attis I Sp. 721. Kybele II Sp. 1669.

7) Die Verbindung des P-z. mit einer Ciste (Conze, Denkschriften der Wiener Akademie 24 S. 65 Anm. 1 A.) scheidet hier aus, da die freilich mystische Ciste mit Conze gerade auf Kybele zu beziehen kein Grund vorliegt. Sie findet sich allein als Grabaufsatz (Conze a. a. O.) und auf Grabsteinen vom Typus des Pettauer

Die ursprüngliche Bedeutung des Conus ergiebt sich aus einer rein formalen Betrachtung. Die verschiedenen Formen des Untersatzes, auf dem der Conus aufruht, sind oben vermerkt worden. Die Formen des Conus selbst schwanken, wie die beigegebene Skizze der Haupttypen zeigt, zwischen dem



halbrunden und ganz kugeligen Aufsatz und erhalten ihre Verschiedenheit durch den wechselnden Umfang der Grundfläche und die verschiedenartige Ausbauchung sowie die mehr oder minder scharfe Zuspitzung. Es ist klar, dass nur die mit *d* und *e* bezeichneten Formen auf den Namen Pinienzapfen Anspruch machen können.

Auch auf den wichtigen Unterschied, ob die Oberfläche glatt oder skulpiert ist, wurde bereits hingewiesen. Die Möglichkeit, dass die Musterung der glatten coni durch Bemalung hergestellt wurde, kann wenigstens für die römischen Stücke [2]) zugegeben werden. Wirkliche Schuppen giebt es erst in römischer Zeit; die netzartige Verzierung jedoch, welche jene meistens vertritt, findet sich schon in Etrurien [3]) und giebt einigen der betreffenden Stücke durchaus das Ansehen eines Omphalos.

Prangers (ebenda Tfl. V S. 64) abwechselnd mit einem bärtigen Kopf (unerklärt!) zwischen 2 Löwen, die Widderköpfe unter den Klauen haben. Diese mit Criobolien zu verbinden ist nicht ratsam, da sie nicht von den ähnlichen Gruppen getrennt werden dürfen, Greife, Sphingen, Löwen, Panther, Vögel darstellend, welche die Klauen auf Köpfe von Menschen, Stieren, Widdern, Eseln legen. Die Sculpturen des Pettauer Prangers müssen einheitlichen Zusammenhang haben, abgesehen von den schematischen sich jagenden Tieren. Haben die Orpheusdarstellungen dieses und der verwandten Steine die von Conze vermuteten mystischen Beziehungen, so gehören auch die bacchischen Figuren der Seitenflächen (Tfl. VI) dahin, kaum wegen der Orgien (vgl. Rohde, Psyche II, 124 ff.) sondern wegen der bacchischen Jenseitshoffnung (das. S. 129). Dies ist einfacher, als sie zu den formell verwandten Darstellungen auf Kybeledenkmälern zu ziehen (Rapp, Roschers Lexikon II, 1659), auf unserem Stein also Vermischung verschiedener Gedankenkreise anzunehmen. Also ist auch die Ciste bacchisch. (cf. CIL V 2390 l. Genien mit Trauben, r. Ehepaar, infra cista rotunda.) Direkter Einfluss aus dem nahen Thracien. Vgl. O. Jahn, Hermes 3, 317—326.

1) Die sog. Attisfiguren haben mit Attis gar nichts zu thun. Sie werden ursprünglich asiatische, kultliche Beziehungen gehabt haben. In die römische Grabkunst sind sie rein als Zierrat, z. T. in Verbindung mit einem geschlossenen, aus Kleinasien stammenden Muster eingeführt worden und scheinen ihre Beliebtheit nur ihrem trauernden Aussehen zu verdanken. Verf. hofft darüber später Genaueres sagen zu können.

2) Die römischen Denkmäler waren sicher alle bemalt. Spuren davon sind vielfach erhalten.

3) Koerte, Urne utrusche II, LIV, 4. Tod des Myrtilus, halbrunder Conus auf

Der Omphalos, dies im besonderen apollinische Symbol, kommt bekanntlich auch ausser in Delphi [1]) vor und auch bei andern Göttern als Apollo [2]). Von dem delphischen Omphalos berichtet eine „unverächtliche Überlieferung“, dass er das Grab eines mythischen Wesens war [3]), wer der Begrabene sei, „wusste man freilich nicht mehr genau“, denn es war von dem einstigen Inhaber des Grabes nur noch die Seele, die Grabschlange, übrig geblieben, der Orakel spendende Erdgeist [4]) Python, der bei seiner Tötung durch Apollo, — in dieser mythischen Form nimmt der Gott von dem Heiligtum Besitz — den zweiten Tod erlitt. Als Grab ist auch der Omphalos zu Myrina noch zu erkennen [5]).

In anderen Fällen ist die Bedeutung des Omphalos vergessen, er wurde zum Kultobjekt oder Altar [6]).

Mit der Überlieferung, die in dem delphischen Omphalos ein Grab sieht, stimmen die bildlichen Darstellungen, wie sie J. H. St. IV 295 zusammenge-

---

Säule, am Altar; III, LXVII 8 (Inghirami, Mon. etr. Ser. I, LXXV), Conus von der Form *b* der obigen Tabelle, auf Säule hinter einer Abschiedsscene; II, LXXV 2, unerklärte Darstellung; auf Säule Conus von der Form *c* der Tabelle und des Omphalos, der in derselben Scene von einer Schlange umwunden in einer aedicula steht; Brunn, Urne etrusche I, VI,13. VII 14. Wiedererkennung des Paris; auf Säule am Altar conus, fast kugelförmig (*k* der Tabelle).

1) Im Heiligtum des thymbraeischen Apollo ; Camirus, Inscr. Gr. Insularum Maris Aegei I, 733; Myrina: s. O. Jahn, Sächs. Berichte 1851 S. 139; vielleicht in der Grotte von Vari: Curtius-Kaupert, Atlas von Athen VIII, 1; weitere: Hefner, Bonner Jahrbücher 25, S. 179. Die auf den Münzen von Emisa, Perge, Parium dargestellten omphalosartigen Gegenstände scheinen baityloi zu sein.

2) z. B bei Asklepios: Dütschke II, 19; III, 197 (Statuen in Florenz); Dumont, Inscr. et mon. fig. de la Thrace S. 361, Adrianopel Statuette; Thraemer, Roschers Lexikon I, Sp. 628; Cavedoni, Bull. d. Inst. 1858, 174 ff. Mercur und Laren: Wieseler, Annali 1857 S. 166; Hades: Dütschke V, 702; Saturn: Gaz. arch. 1879 Pl. 1. Demeter Eph. arch. 1901 Taf. 1.

3) Rohde, Psyche I, S. 132 f.

4) Rohde, Psyche I S. 133, Anm. 1.

5) Servius, ecl. VI, 72 *miraculum* (*oraculum* Jahn a. a. O.) *Apollinis, qui serpentem ibi interfecit.*

6) Grab- und Altarformen gehen ineinander über. Als Altar bezeichnet den thymbräischen Omphalos die Vase Gerhard, A. V. 223. Die Beischrift ΒΟΜΟΣ fehlt in der fast identischen Darstellung auf einer Vase derselben Gattung zu Florenz (Mus. archeol. Photographie Ed. Alinari I, Nr. 17072). Als Altar fasst Loeschcke in seiner Erklärung (Athen. Mitt. XXII, 263) der Bourgignonschen Vase (Arch. Jahrbuch 1893, Tfl. 1) den unter der ermordeten Frau befindlichen Gegenstand mit netzartiger Musterung, von Hauser als Grab gedeutet. Diese Bedeutung als Altar, Herd, Hestia hebt Wieseler, Annali 1857, S. 160 ff. mit zuweitgehenden Folgerungen hervor. — Nimmt man den delphischen Omphalos, wie es vielfach geschieht, als Fetisch oder Idol des Apollo, so bleibt die ganze an ihn geknüpfte Legende, das vorapollinische Orakel u. s. w. unberücksichtigt. Zu der legendenhaften Erklärung als Mittelpunkt der Erde vgl. Pausanias II, XIII, 7: in der Nähe des μαντικὸς οἶκος, in dem Amphiaraus zuerst geweissagt haben sollte, befand sich ὁ καλούμενος Ὀμφαλός, Πελοποννήσου πάσης μέσον, εἰ δὴ τὰ ὄντα εἰρήκασιν.

stellt sind: alle für Grabhügel geläufigen Formen kehren unter den Darstellungen des Omphalos wieder, nur ist dieser mit einem netzförmigen Geflecht heiliger Binden bedeckt[1]).

Auch eine durch Münzen[2]) überlieferte besondere Form des Omphalos, bei der sich um ihn eine Schlange windet, scheint sich bei Grabmälern zu wiederholen. Denn die Aediculen, welche auf Reliefdarstellungen etruskischer Urnen mehrfach das Lokal bezeichnen und zuweilen einen schlangenumwundenen Omphalos enthalten, lassen sich mit Wahrscheinlichkeit als Grabmäler deuten[3]).

Dass die omphalosartigen Coni, von denen wir ausgingen, mit den eigentlichen Omphaloi zusammengehören müssen, zeigt besonders die Urne Koerte II, LXXV, 2: links auf einer Säule ein carrierter Conus, bis auf das Fehlen

---

1) Für den häufigen halbkugeligen Omphalos vgl. Athen. Mitteil. IV, Tfl. 14 Heroenopfer; Arch. Jahrb. VI, 197; White Athenian. vases in the British Museum Pl. XIII; für die Form wie auf der Vase Gerhard A. V. 223, vgl. z. B. Mon. d. Inst. VIII, 4. 5; die Einziehung über der Basis (Overbeck, Galerie heroischer Bildwerke XIX mehrfach) wie Journal of hellenic studies XIX, Pl. II, S. 169, fig. 1. Stackelberg, Gräber der Hellenen Tfl. XIV u. a.; die quadratische niedrige Basis (Overbeck a. a. O.) ist bei den Tumuli gewöhnlich. Die Blätter, auf denen der Omphalos Overbeck a. a. O. Nr. 4, 7, 12 ruht, erinnert an den Acanthus, aus dem die Vasenmaler die Grabstelen oft herauswachsen lassen.

2) Catalogue of greek coins, Central Greece Pl. IV, S. 29, Nr. 29. Delphi, Hadianischer Zeit; Annali 1847, S. 418, Anm. 2. Didrachme von Tauromenium; Münzen der gentes Eppia und Rubria Wieseler, Annali 1857 S. 168. Cavedoni, Bulletino 1858, S. 175.

3) Diese Aediculen, aus viereckiger Basis, Säulen und Giebeldach bestehend, kommen nur auf volterraner Urnen vor und bezeichnen Heiligtümer oder Tempel, gleichen aber in ihrem Aufbau den Grabaediculen der unteritalischen Vasen (Verzeichnis und Erklärung Koerte, Urne etrusche II, 2, S. 217). Sie sind von den Verfertigern der Urnen willkürlich eingesetzt; es entsprechen ihnen auf den inhaltlich gleichen Darstellungen anderer Urnen Altäre, Säulen mit Vasen u. s. w.; der Raum zwischen den Säulen enthält geschlossene Thüren, kleine Altäre oder den Omphalos mit der Schlange: Brunn, Urne etrusche I, XLVII, 25 Opferung der Iphigenie. Koerte, II, LXXV, 2. Sinn des Bildes unklar. Von den Urnen II, XCIV ff., die mit Wahrscheinlichkeit auf den Kampf des Lycurgus und Amphiaraos am Grab des Pronax gedeutet werden, haben die beiden ersten die Aedicula, XCIV, 1 mit geschlossenen Thüren, 2 mit dem Omphalos. An ihre Stelle tritt auf den folgenden Stücken die italische Grabform mit den drei Spitzsäulen. Dies konnte nur geschehen, wenn den etruskischen Arbeitern die Aedicula als Grab bekannt war; umgekehrt konnten sie natürlich die Aedicula, — auch die mit dem Omphalos — für andere Bezeichnungen des heiligen Ortes (Altar u. s. w.) einsetzen. Dass sie sich der Aedicula als eines Sacellums bewusst waren, muss man der Intelligenz auch der Etrusker zutrauen. — Auch Urne II, XCVIII, 2 ff. scheint die Aedicula willkürliche Zuthat zu der Vase, die XCVIII 1 allein erscheint; Aedicula mit Vase als Grabform in Unter-Italien bezeugt: s. Watzinger, De vasculis Tarentinis S. 17. — Für den Omphalos in der Aedicula ist zu verweisen auf die „pinienzapfenähnlichen Gefässe“ in unter-italischen Grabbauten: Heydemann, Beschreibung der Vasensammlung in Neapel 1781, Raccolta Cumana 13 (Watzinger a. a. O.). Vgl. auch Comptes rendus 1863 pl. VI mit dem schutzflehenden Orest an dem mit Binden geschmückten Omphalos, innerhalb eines von vier Säulen getragenen Tempelchens.

der Schlange übereinstimmend mit dem Omphalos innerhalb der Aedicula. Die omphaloiden Coni — ohnehin gering an Zahl — unterscheiden sich nur durch ihre gemusterte Oberfläche von den sonst in der Form identischen Coni, an Wert sind sie ihnen wie den übrigen Typen der obigen Tabelle völlig gleich. Da sich nun auch von den eigentlichen Coni die Hauptformen mit denen der Grabtumuli decken [1]), so ergiebt sich als Schluss folgendes: Von der alten, mehrfach variierten Grabform des Tumulus gehen zwei Entwickelungsreihen aus; die eine bezeichnet der durch besondere Verehrung des unter ihm Begrabenen hervorgehobene Omphalos; dieser hat durchgängig in seinen Formen, teilweise in der an ihn geknüpften Überlieferung, die Erinnerung an seine alte Natur bewahrt. In einer anderen Überlieferungsreihe ist aber der Grabcharakter des Omphalos vergessen worden, so dass er, wie gesagt, zum Kultobjekt, zum Altar, zum blossen Schmuck des Heiligtumes [2]) werden konnte.

Andererseits machte der Grabtumulus, wie erhaltene Reste und Darstellungen auf Vasenbildern lehren [3]), eine Wandlung durch. An Stelle der hügelartigen Erdaufschüttung trat ein bald niedriger, bald manneshoher „conischer“ Bau aus Luftziegeln, der mit weissem Stuck überzogen wurde. Das wenig dauerhafte Material, das die Originale bis auf spärliche Reste hat vergehen lassen, wird den Anlass gegeben haben, den Tumulus [4]) unter Beibehaltung der Form in Stein umzusetzen. Die hierbei sehr leicht erklärliche Verringerung der Masse hat wohl schon im Altertum die Erinnerung an die Herkunft des so entstandenen und von uns als C o n u s bezeichneten Grabschmucks schwinden lassen und verursacht, dass er wie andere Grabaufsätze [5]) mit Säulen, Aediculen etc. verbunden [6]) und in mannigfachster Weise umgestaltet werden konnte [7]).

Eine Beeinflussung zwischen Omphalos und Conus scheint in betreff der Oberfläche stattgefunden zu haben, indem wenigstens bei den genannten etruskischen Stücken vom Omphalos die netzartige Zeichnung [8]) herübergenommen wurde, die später gewiss die Schuppen des Pinienzapfens andeuten soll. Viel-

---

1) S. die oben für die Omphalosformen mit Bezug auf die Conustypen zitierten Beispiele.

2) Omphalos mit glatter Oberfläche auf Basis, an der die Inschrift ΠΡΟΣ ΣΑΡΙΔΟΝ: Le Bas. voyage archéol. inscriptions Pl. I, 4; vielleicht Weihgeschenk.

3) Arch. Jahrbuch 91, S. 197 ff.

4) Der Omphalos in Delphi war aus Stein und wohl nicht zufällig λευκοῦ πεποιημένος λίθου (Paus. 10. 16. 3).

5) Kalathoi, Vasen, Statuen u. s. f.

6) Es ist aber Thon als Material auch in Italien bezeugt, s. Bullettino 1882, S. 68; die ursprüngliche Grösse ist noch römischen Exemplaren eigen (Köln).

7) Vgl. die Tabelle S. 30.

8) Die netzartige Zeichnung ist auf Grabtumulis nicht überliefert. Man pflegt sie am Omphalos als Nachahmung des aus στέμματα geknoteten Netzes zu erklären; vielleicht aber ist dies das secundäre; der nunmehr ausgegrabene delphische Omphalos (das Original ? ?) ist bedeckt von plastisch ausgearbeiteten, r e g e l l o s übergeworfenen Binden (s. „Illustrierte Zeitung“ 27. Juni 1901, S. 1016).

leicht aber hat im übrigen die Form des Conus und seine in einigen Fällen nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem Pinienzapfen genügt, um seine Ausschmückung nach Art dieser Frucht zu veranlassen[1]), wie ja auch die moderne Terminologie die ganze Klasse der Coni mit dem Namen „Pinienzapfen“ zu umfassen pflegt.

---

1) Schwierigkeiten machen die kyprischen und kleinasiatischen Stücke (s. o.), da hier die Vorstufen zu fehlen scheinen und der Zusammenhang mit phoenizischen ähnlichen Stücken möglich ist. Vielleicht von verschiedenen Ausgangspunkten Entwickelung zu ähnlichen Resultaten.

Lebenslauf.

Ich, Walter Bruno Schröder, wurde geboren zu Rostock i. M. am 25. October 1878 als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Hermann Schröder und seiner Gemahlin Martha, geb. Ludewig. Ich bin Protestant. Auf einer Privatschule vorbereitet besuchte ich das Rostocker Gymnasium bis zum Abiturium Ostern 1897, worauf ich in Rostock bis Ostern 1898, in Bonn bis Michaelis 1901 studierte.

Vorlesungen hörte ich in Rostock bei den Herren v. Arnim, Golther, Kern, G. Koerte, Philippi;

in Bonn bei den Herren Bäumker, †Bender, Bratke, Buecheler, Erdmann, A. Koerte, Loeschcke, Nissen, Radermacher, Solmsen, Usener, Wiedemann.

Als ordentliches Mitglied des philologischen und historischen Seminars genoss ich den Unterricht der Herren v. Arnim, Kern (1 Sem.), Buecheler, Elter, Usener (3 Sem.), Nissen (1 Sem.); Teilnahme an ihren Übungen gestatteten mir die Herren Buecheler, Kern, A. Koerte, G. Koerte, Loeschcke, Radermacher, Solmsen, Strack, Usener.

Allen diesen meinen verehrten Lehrern, besonders aber den Herren Buecheler, G. Koerte, Loeschcke, bin ich zu herzlichem Danke verpflichtet.

